

# prisma

HSG-Studentenmagazin

MAX



000.-

ROSENBERG

CHF 10.000.-

UNIVER

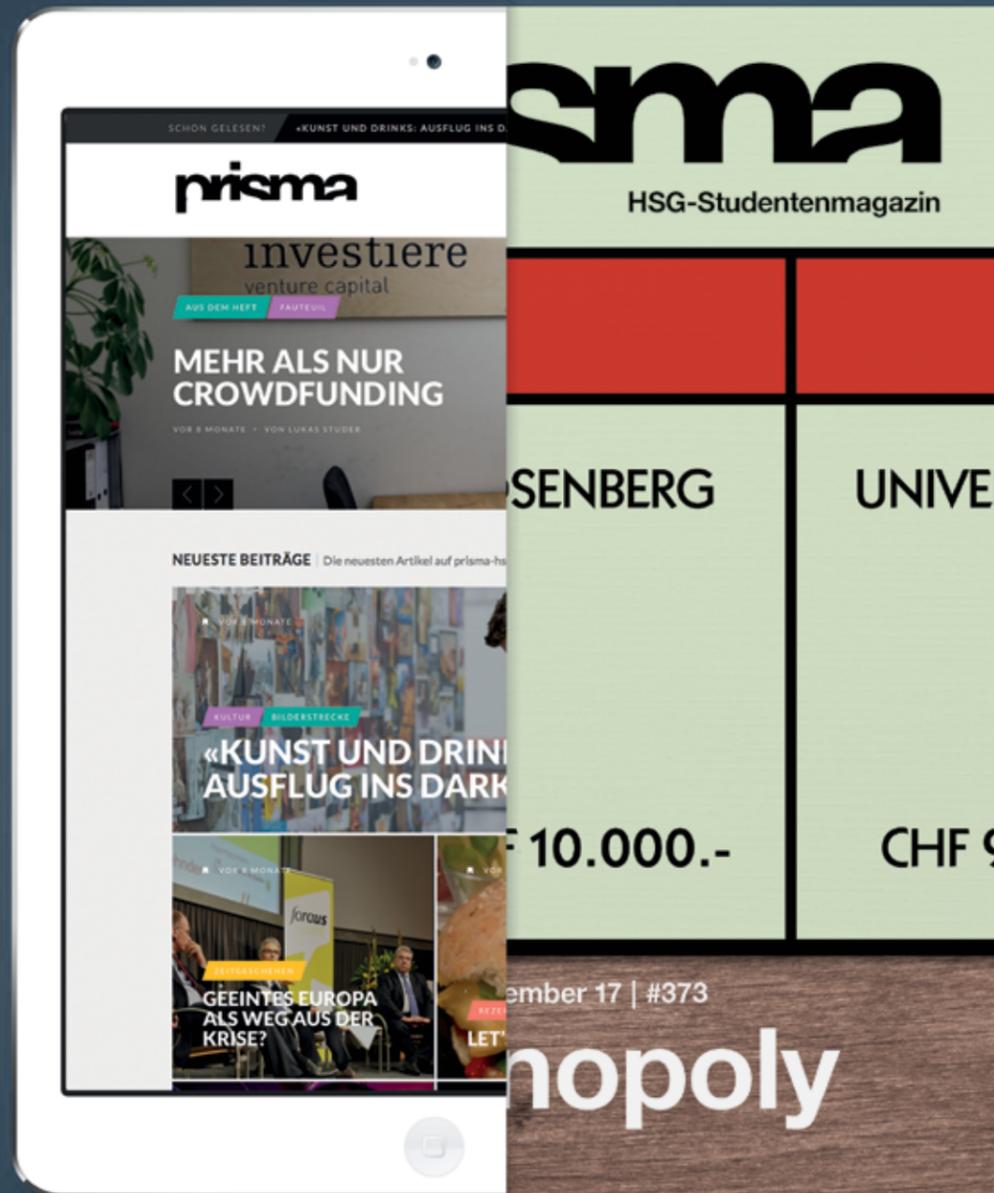
CHF 9

Dezember 17 | #373

# Monopoly

INFORMIERT DURCHS STUDIUM MIT DEM

# HSG-STUDENTENMAGAZIN



**DIGITAL** AUCH DEN SOMMER ÜBER  
[WWW.PRISMA-HSG.CH](http://WWW.PRISMA-HSG.CH)

**GEDRUCKTE AUSGABE** DREIMAL PRO SEMESTER  
AUF DEM CAMPUS

echt. studentisch.

## Editorial



Meine lieben Leserinnen und Leser

Über 250 Millionen Exemplare «Monopoly» gingen bis heute über den Ladentisch. Der Mythos des «besten Spiels aller Zeiten» hat sich demnach alles andere als grundlos etabliert. Grund genug für uns, dem Spiel – das auch schon jahrelange Freundschaften in Brüche gehen liess – eine komplette Ausgabe zu widmen. Die Erfinderin, Elizabeth Magie Phillips, tüftelte bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts am Monopoly-Mechanismus. Ein Anti-Kapitalismus-Spiel sollte es werden – das gab sie im vollen Ernst und gänzlich frei von Ironie zu Protokoll. Nach ihrer ursprünglichen Konzeption sollten die Spieler begreifen, dass Armut in erster Linie aus der miserablen Verteilung von Geld herrührt.

Unternehmer Urs Wietlisbach stellt eindrücklich unter Beweis, dass es selbst in den obersten Teppichetagen in gewissen Fällen um mehr als nur Profit geht. Anders sind Wietlisbachs Spenden für wohltätige Zwecke im zehnstelligen (!) Bereich nicht zu erklären. Julia Hartweg hat sich mit dem HSG-Alumnus, den man auf der Forbes-Liste nicht vergebens sucht,

unterhalten. Nachzulesen auf Seite 36. Und wenige Tage vor seiner Abschiedsvorlesung gesteht Professor Thomas Geiser unserer Redaktorin Melania Klaiber im Interview (ab Seite 8), dass er bis zuletzt vor einer jeden Vorlesung Lampenfieber hatte.

Derweil spielen halsabschneidende Zocker an der Börse mit ganzen Staaten Monopoly. Exklusiv für euch haben wir mit dem «prismopoly» eine genauso Adrenalinkick verursachende, aus moralischer Perspektive aber doch massiv besser verdauliche Alternative. Das in stundenlanger Arbeit erschöpfte, perfekt auf die HSG zugeschnittene «prismopoly» kann kinderleicht rausgetrennt werden und schon kennt der Spielspass keine Grenzen mehr. Ich wünsche eine kurzweilige Lektüre und vor allem friedliche Spielstunden!

Euer Chefredaktor  
Fabian Kleeb

# Inhaltsverzeichnis



Titelbild  
Patrick Buess

08 Thomas Geiser blickt auf seine Zeit an der HSG zurück



22 Mel Wells: Find your inner goddess



33 Jung, frei und sinnig: Andri Silberschmidt



## Campus

- 06 Data Science für natürliche Intelligenz
- 08 Interview mit Thomas Geiser
- 11 HSG Card 2.0
- 12 Insights from a Goddess
- 14 Kinder erobern die HSG-Hochburg
- 16 Einblicke in die Arbeit von Botschafter Michael Gerber
- 17 WG-Kolumne

## Thema

- 18 Tut Wettbewerb immer gut?
- 20 Monopoly – Gift für den Familienfrieden
- 21 Plötzlich Millionärin
- 23 prismopoly**
- 36 Soziale Millionäre

## Menschen

- 38 Prof. Antoinette Weibel privat
- 41 Interview mit Andri Silberschmidt
- 44 Die Umfrage

## SHSG

- 46 Pizza, Petitionen und Politik
- 49 Alumni stellen sich vor

## Kompakt

- 50 prisma vor 50 Jahren mit Roger Schawinski
- 52 Gewinnspiel
- 53 prisma empfiehlt
- 54 Zuckerbrot und Peitsche
- 55 Gerücht

in learning these

Hal Varian, 2014



Binswanger beim Vorstellen seines Programms. (zvg)

## Data Science für natürliche Intelligenz

*Wer für viel Aufwand noch mehr Ertrag erhalten möchte, ist beim Vertiefungsprogramm in Data Science Fundamentals genau richtig. Manager, Programmierer und Statistiker treffen aufeinander und lernen eine gemeinsame Sprache.*

Im bestehenden Programm Data Science Fundamentals (DSF) wird eine neue Vertiefungsrichtung angeboten, die im Herbstsemester 2018 zum ersten Mal durchgeführt wird. Das ganze beinhaltet ein Fächerpaket, welches mit insgesamt 24 ECTS belohnt wird. Speziell am Programm ist, dass das Zertifikat mit jedem Bachelorabschluss der HSG erworben werden kann, also sowohl mit rechts- als auch mit wirtschaftswissenschaftlicher Vertiefung. Was daran so anstrengend ist? Acht von 24 ECTS werden nicht zum Major im Bachelorstudium angerechnet. Somit sind sie zusätzlich zu erarbeiten. Dadurch filtern die Programmleiter jene Studierende raus, die auch wirklich teilnehmen wollen und keinen Aufwand scheuen.

### IT-Bootcamp

Diese acht ECTS werden während des Herbstbreaks in einem Bootcamp, welches dieses Semester zum ersten Mal als Pilotprojekt durchgeführt wurde, erarbeitet. Während zwei Wochen wird konzentriert programmiert, Daten werden analysiert und Algorithmen erstellt. Von 9 bis 18 Uhr, für die meisten sogar noch viel länger, werden Probleme und Projekte behandelt. Es ist sehr hart, aber das Feedback dazu war sehr positiv. 70 Prozent haben den Kurs mit der Höchstnote bewertet; viele schreiben sogar, es sei bisher der beste Kurs an der HSG gewesen. Wer das Bootcamp dieses Jahr schon absolviert hat, kann sich dies nächstes Jahr natürlich schon anrechnen lassen und muss nicht ganz von

vorne starten. Bewerben muss man sich allerdings trotzdem für das volle Programm.

Ab Herbst 2018 werden sich mehr Studierende in das Programmieren, Codieren, Machine Learning und die künstliche Intelligenz vertiefen. Dabei geht es aber auch um rechtliche und ethische sowie unternehmerische Aspekte. Man möchte über den Tellerand des reinen Daten-Analysierens hinausgehen, das Gelernte soll später Anwendung finden. Dazu trägt jede School etwas bei, wobei das Programm an sich als Gesamtheit auftritt.

### 11,4 Prozent Frauenquote

Wie bei vielen technischen Berufen und in der IT-Branche ist der geringe Anteil von Frauen ein Problem.

Im Bootcamp waren nur vier von 35 Teilnehmern weiblich. Johannes Binswanger meint, dass in der Schweiz allgemein mathematisch-technische Berufe für Frauen als uncool gelten und nicht so sehr unterstützt werden wie andere Berufe. Man ist sehr bestrebt, die Frauenquote zu erhöhen, denn gerade im Berufsleben sind solche Fähigkeiten immer mehr gefragt, und dies nicht nur bei Männern. Deswegen überlegen sich die Programmleiter Schnupperkurse anzubieten, damit man zuerst schauen kann, ob es einem zusagt oder nicht.

*Johannes Binswanger und Juan-Pablo Ortega leiten das neue Vertiefungsprogramm Data Science Fundamentals gemeinsam. prisma hat die Gelegenheit ergriffen, und ersterem ein paar Fragen gestellt.*

*Marcel Dobler (Gründer von Digitec) sagte kürzlich, man soll Programmieren nicht als Pflichtfach in der Mittelschule einführen. Was ist Ihre Meinung dazu?*

Ich bin da relativ neutral, es gibt Gründe dafür und dagegen. Programmieren zwingt einen, sehr logisch an ein Problem heranzugehen, typischerweise entwickelt man einen Algorithmus. Man kann das Problem nur mithilfe von logischen Schritten lösen, indem gut strukturiert wird.

Diese Fähigkeit ist in jedem Beruf relevant. Die Kurse, die wir unterrichten, sind freiwillig, niemand ist dazu verpflichtet. Damit man ein Erfolgserlebnis hat, muss man relativ tief einsteigen und sich wirklich einmal die Zeit nehmen, um ein relevantes Problem zu codieren. Ich glaube aber nicht, dass jeder und jede in Zukunft das Programmieren beherrschen muss. Was wirklich essenziell ist, ist der Umgang mit IT-Tools. Das gehört zur Allgemeinbildung. Meine Erfahrung zeigt, dass die Zeit im Gymnasium sinnvoller genutzt werden könnte, da viele Unterrichtsstunden zu wenig dicht gestaltet sind. Ich glaube auch, dass mehr Selbststudium – gerade in den oberen Klassen – von Vorteil wäre und die Lernenden mehr Motivation dafür hätten. Deswegen befürworte ich das Substituieren anderer Fächer durch Informatik.

*Inwiefern grenzt sich das DSF von anderen Programmen an der HSG ab?*

Es grenzt sich gar nicht ab, denn es ist eine Zusatzoption für bestehende Bachelor-Programme. Hier handelt es sich um eine Vertiefung in einem Bereich, der sonst ein knappes Gut ist. Zwar gibt es einzelne Programmier- und Data-Science-Kurse im Kontextstudium, aber das sind jeweils kurze Einheiten, also nur zwei Wochenstunden. In dem Zeitfenster ist es unmöglich, ein hohes Niveau zu erreichen.

*Es heisst, dass das Programm auch ohne Vorkenntnisse besucht werden kann.*

*Gibt es einen fortgeschrittenen Kurs für solche, die bereits Vorkenntnisse haben? Im Moment gibt es das nicht. Fortgeschrittenen werden aber drei Möglichkeiten eröffnet. Erstens können Studenten, die bereits Vorkenntnisse haben, weniger geübten Studenten helfen, also die Rolle eines Assistenten einnehmen. Zweitens werden ihnen schwierigere Aufgaben und Projekte zugeteilt. Drittens ist genug neuer Stoff dabei, damit auch den Fortgeschrittenen nicht langweilig wird.*

*Wie wird die praktische Anwendung ins Programm miteinbezogen?*

Wir schauen darauf, dass es für die Studenten interessante und praktische Probleme zu lösen gibt. Das erste Codierungsproblem, das wir im Kurs jeweils anschauen, ist eine ökonomische Frage. Wir haben die Da-

ten der Schweizerischen Nationalbank über den Wechselkurs von Schweizer Franken zu Euro und wir haben jene zum Schweizer Export. Die Fragestellung dazu lautet, ob der Wechselkurs tatsächlich einen so grossen Einfluss auf den Export hat und wie gross dieser ist.

*Aus welchen Gründen soll man an diesem Programm teilnehmen?*

Um einen guten Beitrag zur Problemlösung in Organisationen von heute und morgen zu leisten. In Unternehmen und Organisationen gibt es auf der einen Seite Geeks, die gerne schwierige analytische Probleme haben und auf der anderen Seite die Manager. Diese beiden Welten können nicht miteinander sprechen, sie verstehen sich nicht. Wir wollen Leute ausbilden, die beide Welten verstehen und als proaktive Vermittler dienen.

*Wie realistisch ist es, dass das heute Gelernte morgen noch aktuell ist? In der heutigen Zeit verändert sich das Wissen, gerade in der Informatik, täglich.*

Einerseits gibt es Mathematik und Statistik. Diese verändern sich nicht von heute auf morgen. Es gibt zwar kleine Verfeinerungen, aber auch morgen wird man noch bei der Basis anfangen müssen. Wir haben nicht das Ziel, spezifische Methoden und Programme besonders gut zu lehren, sondern mit dieser Art von Problemstellung umzugehen. «Learning to learn» ist unsere Motivation.

*Ist es im Sinne der Entwickler, dieses Programm in Zukunft auf der Assessment- und Bachelorstufe obligatorisch zu machen?*

Das ist nicht der Sinn dieses Programms – es ist für ambitioniertere Studierende entwickelt worden. Aber es gibt Bestrebungen, generell mehr Kurse in Data Science ins normale Programm einzubinden. Wir wollen das Vertiefungsprogramm so exklusiv anbieten, weil das vermittelte Wissen weit darüber hinausgeht, was jeder und jede können sollte.

Text

Michelle Meyer





Lobt das Engagement der Studierenden und die Kunstsammlung der HSG.

## «Ich hatte bis zum letzten Tag Lampenfieber»

*Ordentlicher Professor, nebenamtlicher Bundesrichter und Vorstandsmitglied der Rasa-Initiative. Ein Rückblick mit Thomas Geiser, eine der vielfältigsten Persönlichkeiten der HSG, auf seine Zeit an unserer Alma Mater.*

*Sie sind seit 1995 ordentlicher Professor an der HSG. Was hat Ihnen am meisten Freude bereitet?*

Sicherlich der Umgang mit den Studierenden. Es ist ein Privileg in meinem Beruf, dass man ständig von jungen Leuten umgeben ist und zusehen kann, wie diese von Jugendlichen zu jungen Erwachsenen werden. Besonders hat es mich gefreut zu sehen, wie sie im Studium «angebissen» haben. Das ist etwas Wunderbares.

*Wie haben Sie versucht, das Interesse der Studierenden zu wecken?*

Ich glaube, das ist unsere Grundaufgabe. Alles was man vorträgt, kann man zumeist auch nachlesen. Was man aber weitergeben soll, sind zwei Dinge: Die Methodik, anhand der man zeigt, wie man an neue Fragestellungen herangehen soll, und das

«feu sacré», die Freude an der Sache. Das ist auch immer sehr anstrengend im Unterricht. In der Aula oder im Audimax vor so vielen Personen zu stehen und seine eigene Begeisterung weiterzugeben, da gibt man immer auch einen Teil von sich selbst weiter.

*Hatten Sie Lampenfieber?*

Immer – bis zum letzten Tag. Man muss Lampenfieber haben. Man muss sich vor einer Vorlesung energetisch aufladen.

*Hatten Sie als Zivilrechtler das Gefühl, dass Ihr Fachbereich im Studium genügend Raum bekommen hat?*

Das Arbeitsrecht – ja. Ich hatte aber den Eindruck, dass das Familienrecht und das Erbrecht teilweise unterschätzt werden an der HSG. Es scheint das Gefühl zu geben, als hätte das

nichts mit Wirtschaft zu tun. Das ist ein Irrtum. Nur schon im Erwachsenenschutzrecht gibt es viele wirtschaftliche Aspekte, zum Beispiel die Frage der Anlage von Mündelvermögen. Ich bin momentan in einer Kommission, in der die Organisation der Erwachsenenschutzbehörden zusammen mit der Bankenvereinigung versuchen, Richtlinien zu erlassen, wie man miteinander geschäftlich umgehen soll. Fragestellungen in diesem Bereich sind in der Realität sehr kompliziert.

*Wie sehen Sie als Rechtswissenschaftler das Verhältnis von Realität und Gesetzgebung? Das Recht hinkt da der Realität schon immer ein wenig hinterher...*

(Lacht auf.) Den Journalisten gebe ich jetzt die entschärfte Version eines Witzes. Wenn in der Rechtswissenschaft

die Wirklichkeit und die Norm nicht übereinstimmen, dann passt man die Norm an die Wirklichkeit an. Das ist die normative Kraft des Faktischen. Wenn bei den Ökonomen die Realität und ihre Theorien nicht übereinstimmen, dann sagen die Ökonomen schnell einmal, die Realität sei falsch.

*Momentan sind viele gesellschaftlichen Veränderungen im Gang: Beispielsweise wurden Konkubinatspaare immer mehr zur Normalität und der Ruf nach der «Ehe für alle» wird auch immer stärker. Glauben Sie, dass das Schweizer Familienrecht den realen Gegebenheiten der SchweizerInnen genügend Rechnung trägt?*

In der Tat erleben wir momentan einen enormen gesellschaftlichen Wandel. Dieser hat vor allem auch einen wechselseitigen Einfluss auf meine beiden Hauptarbeitsgebiete, das Familienrecht und das Arbeitsrecht. Familie und Arbeit muss viel stärker in Einklang gebracht werden als früher. Diesen Wandel halte ich sogar für einschneidender als die Digitalisierung.

*Haben Sie das Gefühl, dass die Schweiz anderen Ländern an Fortschrittlichkeit stark hinterherhinkt?*

Das glaube ich nicht. Einerseits hat die Schweiz flexible Institutionen, andererseits war sie ein Land, welches das Konkubinat bereits schon im 19. Jahrhundert rechtlich erfasst hat. Auch im Bereich der Geschlechtsumwandlungen war die Schweiz extrem fortschrittlich und hat diese früher als andere Länder zugelassen. Gerade aber da die Schweiz in gewissen Bereichen eine Vorreiterrolle eingenommen hat, und Bereiche früher geregelt hat als andere Länder, kann es sein, dass sie von den nachkommenden Ländern an Fortschrittlichkeit aber auch teilweise überholt worden ist. Es gibt also durchaus Bereiche, wo man wieder einmal Anpassungen machen müsste.

*Wenn Sie sich unsere Zivilrechtskodifikation anschauen, gibt es da etwas, das Sie gerne raustreichen würden?*

Es gibt momentan eine völlig widersprüchliche Entwicklung im Familienrecht, die durchaus auch Auswirkungen auf das Arbeitsrecht hat. Einerseits wird davon ausgegangen, dass verschiedene Lebensformen bestehen sollten und dass das Individuum selbstständig sein soll. Andererseits werden im Familienrecht zugleich Änderungen umgesetzt, die eine engere

wirtschaftliche Bindung schaffen. Zwei gute Beispiele wären hierzu das neue Betreuungsunterhaltsrecht und auch die Regelungen zum Vorsorgeausgleich. Man verkennt dabei einfach, dass die Realität eine wesentlich andere ist. In den letzten paar Jahrzehnten hat die wirtschaftliche Selbstständigkeit der Frau stark zugenommen und der naheheilige Unterhalt wurde damit selten in der Schweiz. Momentan ist bei nur rund 30 Prozent der Scheidungen überhaupt von einem naheheiligen Unterhalt die Rede. Das ist angesichts der hohen Anzahl von Scheidungen erstaunlich.

*Sie sind auch im Vorstand der Rasa-Initiative und haben bei klirrender Kälte Unterschriften gesammelt. Was war Ihre Motivation sich dafür einzusetzen?*

Man hat eine Verantwortung dafür, was in dem Staat passiert, in welchem man lebt. Ich bin der tiefen Überzeugung, dass der Entscheid über die Masseneinwanderungsinitiative falsch war. Ich halte den Unterschied von etwa 20 000 Stimmen bei der Abstimmung für ein blosses Zufallsmehr. Meiner Meinung nach könnte es bloss an der Tageskondition gelegen haben oder sogar an einer Auszählungsungenauigkeit. Es war für mich ein Schrecken, dass ein derartiges Zufallsmehr so weitreichende Folgen hat, dass es sogar das Verhältnis zu Europa gefährden kann. Die Übergangsbestimmung hat vorgesehen, dass der Bundesrat Verordnungen erlassen kann, welche die bilateralen Verträge brechen würden. Mit der Rasa-Initiative lag aber dann etwas auf dem Tisch, das abstimmungsfähig war, und deshalb zu weitgehende Schritte in der Übergangsphase verhindern konnte. Das war entscheidend.

*Führt eine solche Initiative nicht zu einem gewissen Vertrauensverlust und einer Politikverdrossenheit in der Bevölkerung?*

Das ist ein dauernder Vorwurf. Das Stimmvolk hat aber das Recht darauf, auf etwas zurückzukommen. Jederzeit. Das ist auch nicht neu. Wenn man dieses Recht nicht gehabt hätte, hätte man auch nicht mehrmals über das Frauenstimmrecht abstimmen können. Bundesrat, Parteien und Verbände könnten Mühe haben mit einer weiteren Abstimmung, weil dann der Vorwurf kommen könnte, dass man in der Vergangenheit falsch informiert hat. Aber ich bin nicht verantwortlich dafür, dass es zu diesem Resultat gekommen ist. Ich bin nicht Politiker.

*Haben Sie auch nicht vor, Politiker zu werden?*

(Energisch den Kopf schüttelnd.) Nein. Ich heisse nicht Minder. Ich bin auch sehr froh, wenn das Ganze vorbei ist, das hat mich Unmengen an Zeit und auch Geld gekostet.

*Haben wir allgemein ein Problem mit der Einheit der Materie bei Volksinitiativen in der Schweiz?*

Das haben wir selbstverständlich. In den letzten Jahren wurde die Volksinitiative zu einem PR-Instrument der Parteien und das ist nicht der Sinn der Sache. Wenn die CVP im Parlament sitzt und trotzdem die Volksinitiative gegen die Heiratsstrafe einfädelt, ist das fragwürdig. Parteien sollen im Parlament politisieren. Zudem sagen Initiativen wie die «No-Billag Initiative» oder die «Selbstbestimmungsinitiative» nicht, was ihr wirkliches Ziel ist. Die Masseneinwanderungsinitiative sieht nicht vor die Einwanderung

Ist bekannt für seine Vorlieben für Fliegen – Thomas Geiser.





Thomas Geiser vertritt seine Meinung mit Überzeugung in Wissenschaft und Politik.

zu beschränken, sondern sie sieht nur zwei Instrumente vor: Kontingente und ein Inländervorrang. Man könnte eine Million Kontingente vorsehen, die Zahl ist nicht fest definiert. Beim Inländervorrang kommt es zudem auch darauf an, wie man Inländer definiert. Wenn man sagt, jeder der einen Anspruch auf eine Arbeitsbewilligung in der Schweiz hat, ist Inländer, hat man nicht einmal ein Problem mit den Bilateralen. Diese Initiativen sind bewusst sehr schwammig gehalten. Ich halte es für undemokratisch, dem Schweizer Stimmvolk keine klaren Fragestellungen vorzulegen. Zudem ist das Parlament zögerlich, dies zum Teil auch aus politischem Kalkül. Wenn man bei der Masseneinwanderungsinitiative die Kündigung der Bilateralen reingeschrieben hätte, wäre sie nicht angenommen worden. Das habe aber jetzt nicht ich gesagt, sondern Herr Blocher während eines Radiointerviews mit mir.

*Sie waren ausserdem auch Mitglied der eidgenössischen Filmkommission. Aus welchem Film haben Sie am meisten gelernt?*

Ein Film, der nicht viel Neues gebracht hat, aber von dem ich glaube, dass er trotzdem eine grosse Bedeutung hat, ist «Die göttliche Ordnung». Es ist sehr wichtig, dass dieses geschichtliche Ereignis um die Einführung des Frauenstimmrechts immer wieder in Erinnerung gebracht wird. Auch «Der Verdingbub» war ein wichtiger Film, der sogar etwas im rechtlichen Sinne bewegt hat. «Der Kreis» ist weniger bekannt, behandelt aber die Situation der Homosexuellen in den 50- und 60er-Jahren in Zürich. Das ist meines Erachtens auch ein sehr wichtiger Schweizer Film.

*Sie waren von 2007 bis 2009 Vorstand der rechtswissenschaftlichen Abteilung*

*der HSG. Wo sehen Sie das Potenzial der Law School gegenüber anderen Jus-Fakultäten in der Schweiz?*

Für die Studierenden gibt es den Vorteil, dass die Fakultät klein ist. So hat man noch Kontakt zu den ProfessorInnen. Ausserdem empfinde ich die wirtschaftsrechtliche Ausrichtung der Law School auch als wichtig. Aber man muss sie richtig verstehen. Wirtschaftsrecht heisst nicht nur Finanzmarktrecht oder Gesellschaftsrecht, sondern sollte bedeuten, dass man auch Wirtschaftsaspekte im Familienrecht behandelt.

*Welche Änderungen würden Sie bei der Law School gerne umgesetzt sehen?*

Die Law School muss aufpassen, dass sie im Bereich der Dozierenden nicht ausdünnert. Es ist wichtig, Lehrbeauftragte aus der Praxis zu haben. Aber es braucht auch Leute, die hier eine Position innehaben, die ihnen erlaubt, genügend zu publizieren und in der Öffentlichkeit präsent zu sein. Es ist Aufgabe der Professoren, hinzustehen und in der Öffentlichkeit Dinge zu vertreten und zu erklären. Dabei ist es sehr wichtig, dass man Politik und Wissenschaft trennen kann.

*Wohin führt Sie Ihr Weg nach Ihrer Zeit an der HSG?*

Ich werde versuchen, mein Engagement ein wenig abzubauen. Ich habe aber vor, viele Dinge auch weiterzuführen. Ich werde Weiterbildungsveranstaltungen im Familienrecht und Arbeitsrecht halten und weiterhin an Publikationen und Kommentaren arbeiten. Meine Tätigkeit beim Bundesgericht wird noch die nächsten drei Jahre weiterlaufen. Meiner Nachfolgerin Isabelle Wildhaber werde ich am Institut die volle Verantwortung übergeben, so dass sie ihren eigenen Stil frei von meinem Einfluss entfalten kann. Ich werde

aber selbstverständlich immer noch da sein, wenn man mich brauchen sollte. In meinem Haus im Tessin, wo sich auch meine ganze Rechtsbibliothek befindet, werde ich mehr Zeit verbringen und gerne einmal ein verlängertes Wochenende in Italien einlegen. Für das blieb in den letzten Jahren aufgrund des intensiven Arbeitslebens nicht so viel Zeit.

*Welchen Tipp würden Sie Studierenden mit auf den Weg geben, die noch nicht wissen, wohin ihr persönlicher Weg führen soll?*

Meines Erachtens gibt es da eine gute Empfehlung: Machen Sie das, was Ihnen Spass macht. In welchem Beruf Sie auch immer sein werden, wenn er Ihnen Spass macht, dann werden Sie «reüssieren». Gerade bei den Juristen sind die Studierenden sehr unterschiedlich. Es gibt Leute, die im Beruf gerne eine gewisse Emotionalität haben, diese werden sich im Bereich Familienrecht oder Arbeitsrecht wohl fühlen. Im Wirtschaftsrecht wird es hingegen weniger emotional. Ob Bank X oder Bank Y fünf Millionen kriegt, das ist nicht eine emotionale Angelegenheit. Deswegen trifft man die Wirtschaftsjuristen auch gerne an Fussballspielen an, weil sie irgendwo ihre Emotionen rauslassen müssen.

*Wie sollen wir uns an der HSG an Sie erinnern?*

Wenn ich die Studierenden für Jus begeistern konnte, würde mich das sehr freuen. Ich finde es übrigens wunderbar, wie engagiert die Studierenden hier sind.

Interview  
Melania KlaiberBilder  
Fiorella Linder

### Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Thomas Geiser

Braucht es in der Schweiz eine Lockerung oder Verschärfung des Arbeitnehmerschutzes?

#### Datum

Dienstag, 19. Dezember 2017,  
18:15 Uhr

#### Ort

Universität St. Gallen

## HSG Card 2.0

*In diesem Semester wurde die neue HSG Card eingeführt. Eine Karte, welche viel mehr als eine blosse Legi ist. Die stellvertretende Projektleiterin Sarah Niederer stellt die Neuerungen vor.*

Neueintretende Assessies seit 2015 kennen sie nur noch aus Erzählungen: Die legendäre Papier-Legi, welche schon nach wenigen Tagen im Geldbeutel in ihre Einzelteile zerfiel und unleserlich wurde. Mit Beginn des Herbstsemesters 2015 wurde die HSG Card eingeführt. Eine Legi im Kreditkartenformat, welche für das Drucken und die Bibliotheksausleihe verwendet werden konnte.

Als die Schweizerische Nationalbank neue Banknoten einführte, welche die HSG-Card-Aufladestation nicht mehr akzeptierte und vom Verwaltungsdirektor bargeldloser Zahlungsverkehr auf dem Campus gefordert wurde, musste sich das Projektteam nach einer Alternative umsehen: Die 2015 eingeführte HSG Card sollte ab Herbstsemester 2017 zum online aufladbaren Zahlungsmittel umfunktioniert werden, sodass auf dem gesamten Campus mit der Legi bezahlt werden könne.

### Kinderkrankheiten ausmerzen

Jedoch war die bisherige Druckmanagement-Software nicht für das HSG-Zahlungsportal ausgelegt, und dies zog eine Migration der gesamten Anwendungen auf die Mifare-Technologie mit sich, die weltweit meistgenutzte kontaktlose Chipkartentechnik. Dafür musste das Drucksystem für etwa 8000 Studierende umgestellt werden, die stellvertretende Projektleiterin Sarah Niederer lacht und fügt an: «Jetzt sind wir dran, die Kinderkrankheiten auszumergen.»

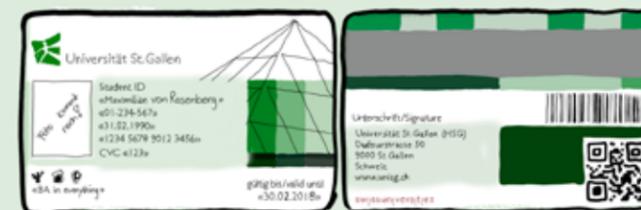
Während das Zahlungssystem für den gesamten Campus schon funktioniert, kursiert das Gerücht, man könne gratis drucken. Dies stimme so nicht, denn man könne nachverfolgen, wer was gedruckt habe. Das Guthaben werde zurzeit lediglich noch nicht abgebucht. Zudem müssen Kleinigkeiten angepasst werden, wie zum Beispiel das Drucken einzelner Seiten in einem Dokument. Alle offenen Punkte werden

jetzt aufgenommen und Schritt für Schritt angegangen. Die Zahlung über die Legi ist jetzt schon möglich und wird auch schon verwendet, von Immatrikulationsbestätigungen bei der Studienadministration bis zum Kaffee im Adhoc. Zudem steht eine Erweiterung des Zahlungsverkehrs mit der Legi in der Stadt zur Diskussion.

### Alte Legi – was nun?

Die alte Legi kann vorerst weitergenutzt werden, um sich auszuweisen. Das Aufladen für Zahlungen ist allerdings nur mit der neuen möglich. Durch die unterschiedliche Dicke der Karten kann die alte Legi auch nicht mehr validiert werden. Zum Validierungsprozess: Man merke sich, dass eine einmalige Validierung pro Semester ausreicht, ausser man kauft sich den Gastropass oder absolviert die Sporteinführung. Zudem ist an den gesunden Menschenverstand der Studierenden zu appellieren: Eine Validierung an einer ausgeschalteten Validierungsstation ist nicht möglich. Schon einige Male seien bis zu drei Legis in den Automaten gezwängt gefunden worden.

Kleiner Tipp, beflügelt durch Observationen auf dem Campus: Unterschreibt auf dem Feld, welches mit «Unterschrift» gekennzeichnet ist, denn eure neue Legi ist eure HSG-interne Prepaid-Kreditkarte. Ausserdem empfiehlt es sich nicht, auf dem Magnetstreifen zu unterschreiben.



Text

Tabea Stöckel

Illustration

Darya Vasylyeva



According to Wells eating disorders are not all about food.

## «You have to treat yourself like a friend»

*Melissa Wells teaches women how to get out of their eating disorders and to start love themselves. The former actress experienced self-destruction herself as she had a long-lasting eating disorder.*

Switzerland is so beautiful», Melissa Wells, who introduces her as Mel, greets us. It is her first time in Switzerland and at a Ted Talk, for which she made the long way from her home in Bali. She was very excited about her speech, but also a bit nervous. Her own speech about eating disorders was the first at this year's Tedx HSG. According to Wells these disorders exist due to women's missing self-love. «The problems are often deeper than the craving for food. Sometimes it is problems at work, with their husband or the craving for change», Wells knows. Having had eating disorder herself for six years when she was working as a model and actress, she definitely knows what she is talking about. In one of her videos she tells the audience how she thought losing just five more pounds would make her happy. But it was never like this. Her wake-

up-call was when she believed to be pregnant. «I realized that I was abusing myself and I didn't want to do that to my child», Wells explains.

Now she helps women to be the «goddess», as she calls it, they really are. Wells even got a tattoo with the goddess symbol on her wrist. The symbol looks like two moons with a circle in between. According to her many other women, who have gotten out of eating disorders thanks to Wells and are part of the so-called «goddess community», got the same tattoo. The tattoo has become a symbol of self-love and being confident and satisfied with your body and yourself.

### Being friends with yourself

Wells really wants to make women discover their inner «goddess», so her happiest moments in life are when she can see the women make progress on their journey. She wants women to tre-

at themselves like a friend. Women care about their friends, make them feel good, look after them. And so, according to Mel, should they do to themselves. She adds that she knows what it is like to hate yourself. Seeing her on the street or having a normal conversation with her, you would never imagine that the beautiful, slim Wells could have hated herself. When you hear how it came to that you might be able to relate. Wells tells us that her eating disorder had started when everybody around her had been doing diets and feeling bad about their bodies.

When she finally managed to get out of her eating disorder and started sharing her story, people took a lot of interest in it, so one day she decided to write a book. «The Goddess Revolution» was born. The book about how to «make peace with food, love your body and reclaim your life» has got-

ten extremely diverse feedback. Some say it is amazing, positive and progressive. Others criticize the lack of scientific background and claim that there are no actual suggestions on how to do the mentioned things.

Now Wells just finished writing her second book titled «Hungry for more» another self-help book about the deeper cravings and the hunger for change. It contains bits of her story and lessons she learned. It will be published worldwide next May. At the beginning of December Wells posted a picture of the cover on Instagram, where she has 48 thousand followers. She lets her fan base know that she loved every second writing it and cannot wait until her readers will be able to read it. Wells also mentioned that it would contain some «vulnerable shares» from her own story.

### VIP retreats

Mel Wells' experiences and her knowledge are shared. But everything has its price. Her first book for \$20 has a fair one. Her so-called «academy» costs a bit more, counting \$49 per month. A subscription to the video-based «academy» usually lasts for a year. The video course contains about 50 videos and seems to be well-spent money having had over 800 subscriptions. «I get a lot of positive testimonials on it», Wells says with a bright smile. The videos really seem to help her subscribers. Women who want to dig deeper can also book one of Well's retreats, which take place twice a year and cost \$750. So what do these retreats offer, that one cannot get cheaper? «Usually retreats are just about doing yoga or relaxing. Mine are about growing as a person and changing the mind-set», Wells explains. Her retreats contain yoga classes, a goddess workshop, spa treatments, cooking classes and goddess circles. They are treated with «amazing» food, cooked by Jay Halford, a cook specialized in raw vegan food.

Besides the retreats one can have an even more personal meeting with Mel Wells called «Date with Mel». Costing £1200 a day the meeting is set for her VIP-clients, Wells says. Under VIP-client she not only understands women who are quite loaded, but also such that followed her for a long time, read her book and are inspired by her.

At this meeting women can spend an entire day with Mel and talk to her about all their problems.

They can do something they love doing and work on a new possible lifestyle for the client together. Sounding a bit like a one-day-therapy, according to Mel, the whole day is about «getting down to the nitty-gritty», so getting to the crux of the women's problems. So far Wells has had about 10 of these «dates».

### From blog to label

Wells is a very positive person, who smiles a lot. During the interview not a single minute passed without a smile on her lips. Nevertheless, there are moments when she is sad too. «The death of my father was the saddest moment of my life. We were very close and he died of stage 4 cancer», she says still very sad about it. Wells allows herself to be sad, but when she is on this stage she also thinks about what she is grateful for. That is one subject she talks about in her blog on her website as well. Her blog is all about self-reflection and defeating eating disorders. The topics reach from the secrets of happiness to the perfect diet, that – according to Wells – doesn't exist.

However the website contains a few recipes as well. Most of them being both healthy and nutritious like salmon avocado burgers. But there is also a recipe for homemade Nutella. You can order her first book on the website, and come across a link to O.M.G.oddess as well. O.M.G.oddess is a new clothing label with clothes designed by Mel. On the T-shirts and pullovers slogans like «You got this Goddess » and «Exhale the bullshit» are printed. The Instagram site of O.M.G.oddess counts 6000 followers.

Mel Wells is definitely successful. And in order to be successful women should have a vision, says Wells, being one of Forbes 30-under-30. «You should try new things and not be afraid to fail.» Procrastinating is the worst, she believes and tells us that it is important to start in order to succeed.

Text  
Laura RufertBilder  
Fabian Kleeb & Fiorella Linder

Mel Wells at her first Ted Talk.



# Kinder erobern die HSG-Hochburg

*In den letzten Wochen verwandelte sich das B-Gebäude zu einem Ort des Zusammentreffens der künftigen HSG-Generation: Etliche Kinder schnupperten Audimax-Luft und liessen unsere Kindheit mittelalterlich aussehen.*

**G**uten Tag, liebe Studentinnen und Studenten!», begrüsst Professorin Julia Nentwich hunderte Kinder, die unsere Universität an einem gewöhnlichen Mittwochnachmittag regelrecht stürmten. Vor wenigen Augenblicken noch kreischten die jungen Sprösslinge wild umher, bastelten eifrig Papierflugzeuge mit den Notizblöcken der HSG, welche kurz zuvor samt Stift und Gewinnspiel an die Kinder verteilt wurden und testeten schwungvoll, wie fest sich die hochklassigen Stühle des Audimax-Saals ein- und ausdrehen lassen. Doch mit dieser einfachen Ansage der Professorin wurde es im grössten Vorlesungssaal der Uni ruckzuck so mucksmäuschenstill, wie ich es von keiner Vorlesung im Assessment gewohnt war. Beeindruckt – und sichtlich auch selbst ein wenig überrascht – fuhr Frau Nentwich fort und stellte den Kindern gleich zu Beginn der 45-minütigen Lektion jene Frage, über die sich selbst die schlauesten aller Studenten den Kopf zerbrechen: Was will ich einmal werden?

## Schauspiel im Audimax

Die HSG Kinder-Uni bietet seit Jahren im Herbstsemester jeweils vier unabhängige Einzelvorlesungen aus unter-

schiedlichen Fachbereichen der Universität an, welche den Kindern gesellschaftsrelevante Themen in Ergänzung zum Schulstoff näherbringen und das kritische Denken anregen sollen. Der dritte Vortrag der diesjährigen Veranstaltungsreihe widmete sich unter anderem Unternehmen wie «Google» und «Facebook» und beschäftigte sich mit der Frage, ob auch die Kids eine Firma gründen könnten.

Im Schnitt waren die Kinder wohl mehr als zehn Jahre jünger als die noblen Ritter, die normalerweise in der Hochburg am Rosenberg die hölzerne Schulbank drücken. Dennoch wirkte die Vorlesung wie das komplette Gegenteil des Schauspiels, welches an der Universität tagtäglich zu beobachten ist: Vorne streckten die ehrgeizigen Mädchen und Buben bei jeder gestellten Frage unermüdlich auf, während die Kinder der hintersten Reihen dem Unterricht nur «halbbatzig» folgten. Neben mir gönnte sich die kleine Frieda nach zwanzig Minuten gar ein kurzes Nickerchen, welches aber durch einen schwungvollen Ellbogenstupser der empörten Freundin unsanft beendet wurde. Ein Bursche mit längeren, wuscheligen Haaren, der die leeren Sitzplätze abklapperte und hastig die liegegebliebenen Notizblöcke und Stifte

in seinen Rucksack stopfte, weckte zudem Erinnerungen an die verschiedenen Karrieremessen der Universität, die neben dem Wettstreit um die besten Praktika auch durch die Jagd nach Goodie-Bags gekennzeichnet sind.

## Das Leben ist kein Kinderspiel

Ein Besuch an der berühmt-berüchtigten HSG musste natürlich auch umfangreich kommuniziert werden: So wurden während der 45-minütigen Veranstaltung fleissig Selfies auf Instagram gepostet, Filmchen auf Snapchat verschickt und mit kleinen, aber schnell-tippenden Daumen auf Whatsapp getextet. «Kind sein» muss in der heutigen Gegenwart echt anstrengend sein. Auch war der Wissenstand der Mini-HSGler teils äusserst imposant – Begriffe wie «Virtual Reality», «Start-ups» und «Silicon Valley» stellten für die älteren Kinder keine Fremdwörter dar. Die Kinder würden mich wahrscheinlich für verrückt halten, wenn sie wüssten, dass ich in ihrem Alter einen kurzen Herzstillstand erlitt, wenn ich bei meinem trendigen Klapphandy ausversehen auf das Internetzeichen drückte. Wie die Universität St. Gallen wohl aussehen wird, wenn sich die kleine Frieda im Jahr 2030 für ihr erstes Semester immatrikuliert? Irgendwann werden wir uns wohl alle nostalgisch an die guten alten Zeiten und die teils nicht ganz zeitgemässen Attributen der HSG erinnern – geniessen wir sie doch jetzt noch.

Text/Bilder

Jessica Eberhart



## Umfrage

# Was möchtest du einmal werden?

### Alexandra, 9 Jahre, 4. Klasse & Elina, 10 Jahre, 4. Klasse

Elina möchte gern Kindergärtnerin werden und ich Lehrerin. Ich würde gerne alle Fächer unterrichten, weil ich alles cool finde, vor allem aber Handarbeit. Eigentlich passt das ja gleich prima: Zuerst können die kleinen Kinder bei Elina in den Kindergarten und dann können sie nachher zu mir in die Schule kommen.



### Ramon, 12 Jahre, 6. Klasse

Ich möchte gerne Geschichtslehrer werden. Ich höre schon immer gerne Geschichten über Geschichte und würde diese Geschichten gerne weitererzählen.



### Sheyla, 7 Jahre, 2. Klasse

Wenn ich gross bin, möchte ich Lehrerin werden. Ich mag meine Lehrerin sehr. Darum möchte ich gerne Lehrerin werden.



### Max, 10 Jahre, 5. Klasse

Ich werde hoffentlich einmal Bauingenieur, wie mein Papa. Dazu müsste ich an der ETH studieren. Das wäre schon noch cool. (Auf die Frage, ob Max die HSG denn auch so cool fände wie die ETH, antwortete er mit einem Grinsen...)



### Alejandro, 10 Jahre, 4. Klasse

Ich will ein grosser Banker werden. An der HSG bin ich ja schon am richtigen Ort. Banker will ich werden, weil man dann so schön viel Geld verdient. Und der Kontakt mit den Kunden ist sicher auch spannend.



Zwischen Ausgelassenheit und ernsthaftem Interesse – der Nachwuchs an der Kinder-Uni. (zvg)



## «Die Schweiz hat eine Funktion als Brückenbauerin»

Beim Thinktank «Foraus» wurde ein Wettkampf um die besten Ideen zur Erreichung der «Sustainable Development Goals» veranstaltet. Mitglied der Jury war Michael Gerber. Der Sonderbeauftragte im Interview.

*Können Sie uns etwas über Ihre Position als Botschafter und Sonderbeauftragter der Schweiz erzählen?*

Mein Hauptmandat war es, die Schweiz an der UNO bei den Verhandlungen zur Agenda 2030 zu vertreten. Anfänglich hiess das, die «Sustainable Development Goals» (SDGs) mit anderen Staaten auszuarbeiten und auch zu verhandeln. Seit Ende 2015, dem Festsetzungsdatum der Agenda, wurde mein Mandat verlängert. Jetzt habe ich die Aufgabe, die Umsetzung dieser Ziele in der Schweiz zu koordinieren, in der Öffentlichkeit aufzutreten, Wissenschaft, Privatwirtschaft und Politik mit an Bord zu bringen sowie die SDGs bekannt zu machen. Der Fokus liegt darauf, bis nächsten Sommer in der Schweiz ein Umsetzungssystem zu entwickeln.

*Wie sieht Ihr Arbeitsalltag aus?*

Zuerst musste ich Diskussionen mit den relevanten Schweizer Akteuren

führen, um die Position der Schweiz zu definieren. Dann musste ich nach New York, um dort ebendiese Position zu vertreten. Die Schweiz ist dort eines unter 193 Ländern. Die Arbeit war extrem spannend, auch wenn es aufgrund der Zeitverschiebung und Verhandlungen bis in die frühen Morgenstunden eine stressige Zeit war. Ich führte ein kleines Team; zusammen arbeiteten wir an dem Thema «Agenda 2030». Als besonders wichtig stellten sich während der Verhandlungen informelle Diskussionen und Absprachen heraus. Die Schweiz kann in den Verhandlungen mit der von uns erarbeiteten Struktur wirklich viel ausrichten.

*War es für Sie frustrierend, dass in der UNO vieles deutlich langsamer läuft, als auf nationaler Ebene?*

Auch auf nationaler Ebene sind wir uns viel Bürokratie und lange Abstimmungsprozesse gewohnt. In der UNO

ist es aber um ein Mehrfaches schlimmer. Es befinden sich viele Staaten mit unterschiedlichen Interessen am Verhandlungstisch. Oft beanspruchen einzelne Länderblöcke zusätzliche Zeit, um sich zu koordinieren, während die anderen warten. In der Zeit beantwortet man dann Mails und wenn alle wieder zurückkommen, beginnt man oft wieder bei null.

*Würden Sie sagen, dass das Blockverhalten einer ihrer grossen Kritikpunkte auf internationaler Ebene ist?*

Bei der UNO grundsätzlich schon. Es hat aber natürlich auch Vorteile für die kleinen Länder, da sie sich beispielsweise in der G77 viel leichter einbringen können. So werden sie mit den grossen Staaten in der Gruppe vertreten. Die Schweiz, und das war ein persönliches Anliegen von mir, hat traditionell eine Funktion als Brückenbauerin wahrgenommen. Wir versuchen zwischen den Blöcken zu arbeiten, legen

Konsensvorschläge vor und versuchen, gemeinsame Statements von Staaten aus verschiedenen Blöcken einzubringen und so einen überregionalen und internationalen Konsens zu vertreten. Das hat oft funktioniert und auch dazu geführt, dass sich uns viele angeschlossen haben.

*Die Agenda 2030 schreibt vor, dass die SDGs bereits bis 2030 erreicht werden müssen. Denken Sie, dass dies möglich ist?*

Die Ziele sind bis 2030 erreichbar, ja. Man kann beispielsweise wissenschaftlich beweisen, dass das Zwei-Grad-Klimaziel erreichbar ist. Ob sie tatsächlich erreicht werden, hängt von vielen Faktoren ab. Ein wichtiger davon ist der politische Wille der einzelnen Staaten. Auch die Privatwirtschaft ist ein bedeutender Motor. Aber selbst wenn nicht alle Ziele erreicht werden, gibt die Agenda vor, wohin die Reise für die Weltbevölkerung und den Planeten gehen sollte. Es ist ein Generationenprojekt und selbst wenn erst die Generati-

on nach mir diese Ziele erreicht, ist es doch ein wichtiger Schritt. Es war wichtig, einen engen und überschaubaren Zeitraum festzulegen. Mehr als 15 Jahre wären vom politischen Druck her nicht sinnvoll, da die Aufgabe einfach an die Nachfolgerregierung abgegeben werden würde. Man wird in zehn Jahren mit einer neuen Agenda beginnen und bis dahin ist es gut, einen Fixpunkt zu haben.

*Was sehen Sie als den grössten Risikofaktor an?*

Politische Probleme stellen den grössten Risikofaktor dar. Deswegen setze ich so stark auf die Privatwirtschaft. Für mich sind die Unternehmen der Treiber der Agenda 2030. Wenn es gelingt, dass Unternehmen Nachhaltigkeit als ihr Kerngeschäft integrieren, dann werden die Ziele auch ohne politische Steuerung erreicht. Wenn man sieht, was mit neuer Technologie alles möglich ist, dann bin ich verhalten optimistisch, dass die Wirtschaft das schafft.

*Was würden Sie jungen Leuten raten, die gerne auf internationaler Ebene arbeiten würden?*

Engagieren Sie sich über das Studium hinaus, beispielsweise in studentischen Vereinen. Sammeln Sie Auslandserfahrungen durch Praktika zwischen dem Bachelor und dem Master oder einem Auslandssemester. Arbeiten Sie für Projekte internationaler Firmen oder für international aktive NGOs. Der traditionelle Weg in die Diplomatie führt über eine Zulassungsprüfung, den «Concours diplomatique». Von den Bewerbern werden allerdings nur sehr wenige genommen. Der ausschlaggebende Faktor ist auch dort, wie viel Erfahrung die jungen Menschen schon mitbringen. Viele, wie auch ich, schaffen den Quereinstieg über internationale Organisationen.



Interview

Daniela Wendler

Interview/Bild

André Ruckdäschel

## Der «Mit-ohne-Bewohner»

Es war einmal ein Mitbewohner, der eigentlich gar keiner war. Vielmehr packte er die erstbeste Möglichkeit, aus der WG an seinen Erstwohnsitz (bei seinen von ihm vergötterten Eltern) respektive Zweitwohnsitz (bei seiner heiss geliebten Flamme) zu verduften. Die dritte Beerdigung seines Urgrossvaters oder ein Tischtennis-Match zwischen dem Vorletz- und Letztplatzierten in der äusserst renommierten 6. Liga zählten dabei noch zu den plausibelsten Gründen für seine WG-Abgänge. Ein Beispiel für einen weniger stichhaltigen Abgangsgrund wäre das Tränken seiner eh schon halbtoten, 3,7 Zentimeter kleinen Zimmerpflanze im Heim seiner Vorfahren.

Seine raren WG-Besuche boten aber durchaus mehrheitsfähigen Unterhaltungsfaktor. So schaffte er es in den mehr als 15 Monaten seit seinem Einzug – der im Grunde genommen gleichbedeutend mit dem Auszug war – noch nie, auf Anhieb in sein Gemach reinzustolpern; bei der stolzen Aus-

wahl an Zimmern, namentlich deren vier, durchaus entschuldbar. Genauso regelmässig tappte er in maximal sensible Fettnäpfchen: Die Frage nach dem Freund der Mitbewohnerin entpuppte sich nach einem halbstündigen Heulkonzert aus heiterem Himmel als Frage nach dem zweifachen Ex-Freund.

Eines muss man dem Kerlchen lassen: Er hielt den Putzplan, selbst wenn er nur an einem mickrigen Tag pro Woche in der WG anwesend war, mit einer vorbildlichen Zuverlässigkeit ein und wusste wie kein Zweiter zu schrubben. Und bezahlen tat er haargenau gleich fleissig wie die weniger «nomadigen», 99 Prozent des Toilettenpapiers verbrauchenden Mitbewohner. Erst als dem Abtrünnigen in der wahnsinnig coolen WG-App zehn «Stutz» für ein standesgemäss ohne ihn stattfindendes Fondue auferlegt wurden, stiess seine subventionistische Loyalität an ihre Grenzen. Aber irgendwie muss der «Asi»-Mitbewohner sein unter-

schwelliges Verhalten – wenn auch hoffnungslos – abzugelten versuchen.

Und wäre der «Mit-ohne-Bewohner» nicht alleiniger Hauptmieter, würde er während Beziehungskrisen und gleichzeitigen Erbstreitigkeiten mit seinen Alten längstens open-air im zärtlich muffelnden Militär-Schlafsack übernachten.



Text

Fabian Kleeb



Gemäss Michael Gerber ist die Privatwirtschaft ein bedeutender Motor für die Agenda 2030.



# Tut Wettbewerb immer gut?

*Das wirtschaftsliberale Dogma vom Wettbewerb ist ein Versprechen von gesellschaftlichem Fortschritt und Glück. Doch so einfach ist das nicht – eine Spurensuche.*

**W**ettbewerb und Konkurrenz sind Prinzipien sozialen Handelns, die den Gesellschaften von jeher eingeschrieben scheinen. Der Soziologe Georg Simmel sah in der Konkurrenz eine zentrale soziale Kategorie, die er als wichtige vergesellschaftende Kraft, sowie als allgemeinen Funktions- und Koordinationsmechanismus der modernen Welt beschrieb. Wettbewerb ist daher nicht primär ökonomischer Natur und auch nicht ausschließlich ein Gestaltungselement der Wirtschaft.

Schon Perikles, einer der Urväter der Demokratie, hatte ein Gesetz zur Besoldung der Richter an Volksgerichten unter den Mitgliedern im «Rat der 500» nur vorgeschlagen, um sich gegenüber seinem Konkurrenten Kimon durchzusetzen, der versuchte, die Gunst des Volkes mit dem Einsatz seines Vermögens zu sichern.

Selbst wenn wir sprechen, behauptet der Philosoph Ludwig Wittgenstein, stehen wir in Konkurrenz zu anderen. Sprache wird dabei als Spiel verstanden. Das ständige Erfinden von Redewendungen und Wörtern hält die Sprache in einem Entwicklungsprozess. Jede neue Wortschöpfung bringt ein Erfolgsgefühl in Abgrenzung zu einem der Gegner – den Anhängern der etablierten Sprache – mit sich. Dabei müssen wir uns allerdings an die Regeln des Spiels halten. Würden wir diese ändern, würden wir ein anderes Spiel spielen.

## Bedeutungsoffen und anschlussfähig

Um eine Definition zu geben: Unter Konkurrenz ist ein geregelter Wettbewerb um ein von mindestens zwei Interessenten erstrebtes knappes

Objekt zu verstehen. Daraus folgt ein Zielkonflikt, der eine Handlungskonfiguration generiert, die sich vom sozialen Kampf durch die Einigung auf Spielregeln unterscheidet. Dennoch zeichnet sich der Wettbewerbsbegriff durch eine definitorische Offenheit aus, dessen Geschlossenheit durch die soziokulturelle Verwendung und Zielrichtung generiert wird. Joseph Schumpeter sah in der Konkurrenz einen ständigen Wettlauf zwischen Innovation und Imitation, der im Konzept der «schöpferischen Zerstörung» seinen dialektischen Ausdruck findet und das für den Kapitalismus wesentliche Prinzip sei. Max Weber dagegen führt an, dass es sich um einen «friedlichen Kampf» handelt, der «als formal friedliche Bewerbung um eigene Verfügungsgewalt über Chancen geführt wird, die auch andere begehren». Gerade diese semantische Offenheit ist es, die den Begriff zum einen anziehend und zum anderen anschlussfähig für Gruppen und politische Zielvorstellungen macht.

## Politisches Dogma

Vor allem im (Neo-)Liberalismus wird der Begriff gemeinhin zur Legitimation der eigenen politischen Ideologie herangezogen, um sich dem Vorwurf des Klientelismus zu entledigen und auf die prozessuale Komponente der Akkumulation von Eigentum im Kontext eines fairen Wettbewerbs zu verweisen. Privatwirtschaftlicher Wettbewerb ist Garant für Fortschritt und daraus folgt individuelles Glück.

Diese, in der öffentlichen Debatte vorherrschende Haltung zum Wettbewerb zeichnet sich allein dadurch als herrschend aus, dass gegenteilige Hal-

tungen oft als gesellschaftlich destrierend wahrgenommen werden. Etwa wenn die NZZ titelt «Wettbewerb tut immer gut» oder wenn der luxemburgische Aussenminister Asselborn Vereinheitlichungen im europäischen Steuerrecht als «Hegemoniestreben» und Einschränkungen des Steuerwettbewerbs desavouiert. Da scheint es überflüssig zu erwähnen, dass selbst in der DDR der «Sozialistische Wettbewerb» ausgerufen wurde, um die notwendige Planerfüllung durch Anreize für die einzelnen «volkseigenen Betriebe» zu gewährleisten.

## Schlechter Wettbewerb

Wettbewerb passt so gut in unser heutiges soziales Leben, dass die Anzei-

chen für negative Externalitäten des Wettbewerbes vielfach übersehen werden. Die OECD ging in der Studie «Competitiveness at school may not yield the best exam results», die der Economist vorstellte, der Frage nach, inwiefern Wettbewerb in Schulen zu besseren Noten führe. Dabei wurde zwischen externer Motivation, die durch Druck von anderen erzeugt wird, und intrinsischer Motivation «sparked by an interest or enjoyment in the task itself» unterschieden. Schüler, die sich selbst ehrgeizig nennen – was von der OECD als intrinsisch motiviert interpretiert wird – sorgen sich weniger wegen eines zu bearbeitenden Textes als diejenigen, die sich nicht als ehrgeizig einstufen. Umgekehrt neigen Schüler, die in einer Klasse die besten sein wollen – was die OECD in erster Linie aufgrund ihrer Stellung unter Gleichgesinnten interpretiert – zu mehr Angst als ihre weniger konkurrenzfähigen Klassenkameraden. Angst reduziert jedoch die akademische Leistung. Die meisten Länder, in denen hohe Werte von Angst und Wettbewerbsdruck angezeigt werden, hatten unterdurchschnittliche Ergebnisse im PISA-Test.

Des Weiteren ist es eine Utopie, zu glauben, alleine der Wettbewerb treibe den Kapitalismus voran. Im Marktgleichgewicht des perfekten Wettbewerbs gibt es keine Anreize für

Unternehmen in Forschung und Entwicklung zu investieren, da dies ein Verlust für sie darstellen würde. Ganz anders im Monopol: Der Monopolist kann über den Preis Kosten in F&E auf den Konsumenten umwälzen. So sind es auch Internetunternehmen wie Google, Facebook und Twitter, die ihre Monopolstellung durch ihren ausgeprägten Erfindergeist selbst geschaffen haben und ihren Vorsprung dadurch bewahren, dass sie technisch den anderen stets einige Schritte voraus sind. Ob dieses Monopol in Forschung- oder allgemein Bildung-zwingend der Privatwirtschaft überlassen werden sollte, ist eine andere Frage. Fakt ist aber, dass die «Geschichte des Fortschritts eine Geschichte von alten Monopolisten ist, die durch bessere abgelöst werden», wie Peter Thiel, Co-Founder von Paypal und Investor, gegenüber der FAZ anmerkte.

Die soziale Wirkung von Wettbewerb ist ambivalent. Auf der einen Seite wirkt er vergesellschaftend, auf der anderen birgt er das Potenzial, die Gesellschaft zu destabilisieren, indem er ein Klima von radikalem Egoismus und Individualismus erzeugt.

## Für eine differenzierte Sicht

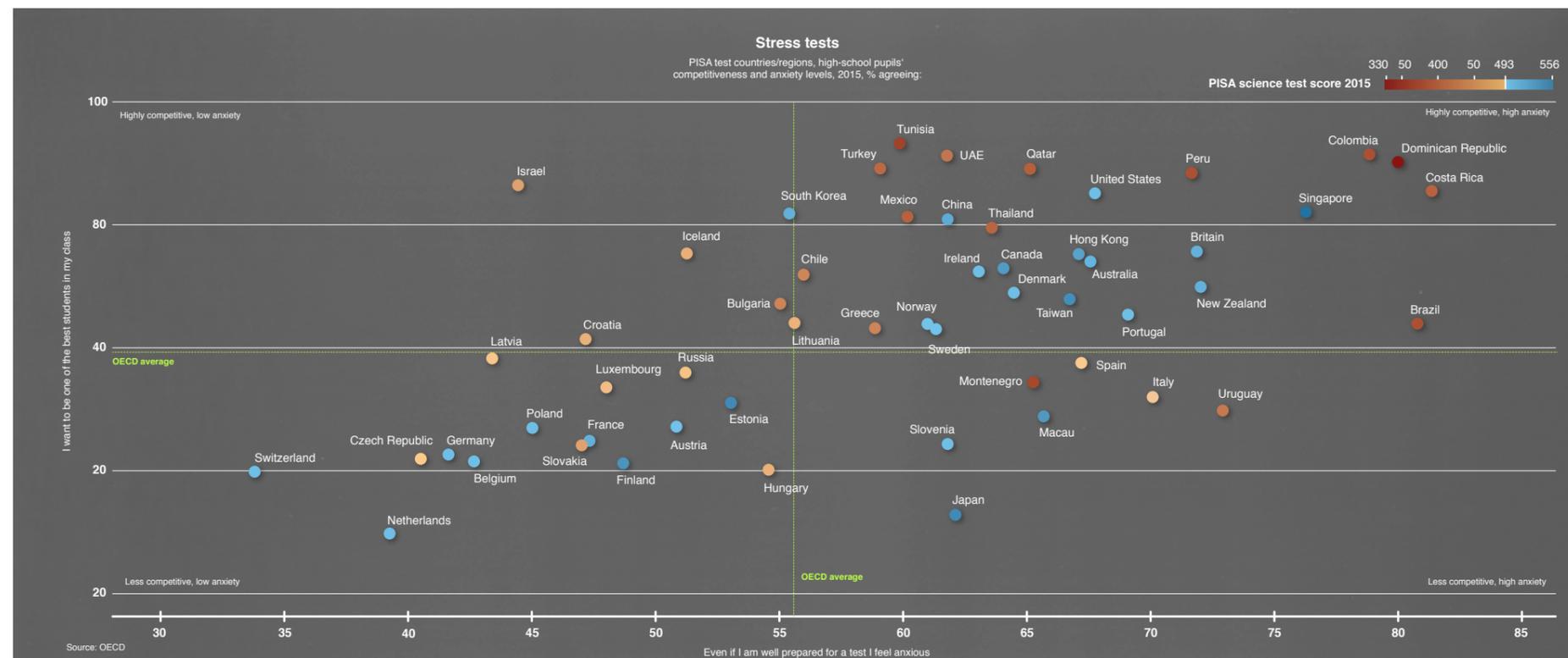
Die wichtigste Komponente von Wettbewerb ist sicherlich die, dass er bindende Regeln schafft. Diese werden durch gesellschaftliche Zielvorgaben gesetzt. Ärzte etwa sollten eine

gewisse Qualifikation nachweisen müssen, bevor sie in Konkurrenz zu anderen Ärzten treten können oder Unternehmen sich an Umweltvorgaben halten, bevor sie anfangen zu produzieren. Erst dadurch wirkt Wettbewerb gesellschaftlich fördernd.

Ebenso erscheint es kontraintuitiv, gesellschaftlich fördernde Aspekte wie Bildung oder Gesundheit dem privaten Wettbewerb zu überlassen. Zum einen, da die Investitionsbereitschaft in Wettbewerbsmärkten eher gering ist, zum anderen weil auch ein Monopolist nicht sozial optimal investieren würde. Insbesondere wenn es um die Entwicklung von Kindern und jungen Menschen geht, da nicht jeder in jungen Jahren dem Druck des Wettbewerbes standhält. Würde der Wettbewerb aufgrund der psychischen Belastung zu einer vorzeitigen Auslese führen, bedeutete dies, dass nicht die besten, sondern die in einem bestimmten Alter psychisch Widerstandsfähigen weiterkommen würden.

Es bedarf also einer ständigen Aktualisierung von Wettbewerb, durch die seine Grenzen immer wieder neu austariert und ausgehandelt werden.

Text  
Maximilian Günnewig-Mönert



## Wie jahrelange Freundschaften in die Brüche gehen

*Eine ganz normale Familie. Doch nach einer Viertelstunde ist das kleine Mädchen reich, die Mutter verarmt und der Vater sitzt im Gefängnis. Das beliebte Gesellschaftsspiel und dessen versteckte, tiefe Abgründe.*

**M**onopoly, das Spiel, das berühmt-berüchtigt dafür ist, jahrelange Freundschaften zu zerstören und Familien auseinanderzubrechen. In den meisten Familien wird seit Jahren regelmässig Monopoly gespielt, was zu einigen lustigen Geschichten und selbst zur Einführung neuer Regeln führen kann. Da wird die herzallerliebste und immer ruhige Grossmutter plötzlich zur gnadenlosen und fluchenden Grundstücks- und Hotelbesitzerin, die gut gelaunte Schwester sitzt schmollend in der Ecke und die faire Mutter unterschlägt Geld so gut es geht. Der gerechtigkeitsliebende Vater hingegen erlässt jedem den Preis aus Mitleid. Die andere Schwester krallt sich alle Grundstücke und zockt alle ab, die sie nur kann. Während man selbst auch versucht, sich halbwegs über Wasser zu halten, indem man unauffällig die

Häuser der anderen vom Spielbrett verschwinden lässt und die Sätze auf der Chancekarte möglichst unauffällig umformuliert.

### Ein schönes Eigentor

Während einige unter euch in der Grundschule gerne ihre Spickzettel auf dem Klo deponiert haben, haben zwei der Redaktion bekannte Frechdache ihr Leben für etwas viel Wichtigeres aufs Spiel gesetzt – dem Sieg beim Monopolyspielen. Als der eine der beiden knapp bei Kasse war, stopfte sich der andere, der zufälligerweise auch die Bank verwaltete, Geld in die Hosentasche und entschuldigte sich ins Badezimmer. Nach dessen Rückkehr wartete der andere ein paar Runden ab, um keine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Dann ging er ebenfalls ins Badezimmer, um das dort versteckte Geld abzuholen.

Nach ein paar Spielen mit dieser Taktik wurde allerdings der Dritte in der Runde auf die Masche aufmerksam und beschloss, den «Beschiss» zu seinem Vorteil zu nutzen. Er ging nun an zweiter Stelle aufs Klo, steckte das deponierte Geld ein und spielte weiter, ohne mit der Wimper zu zucken. Der Verbündete des ersten Klogängers fand logischerweise kein Geld mehr im Badezimmer vor und schied bald darauf als Verlierer aus dem Spiel aus. Er fühlte sich verraten und im Stich gelassen und machte seinem Verbündeten eine grosse Szene. Während mehrerer Tage hing die Freundschaft der beiden aufgrund des verlorenen Monopolyspiels am seidenen Faden. Erst als die dritte Partei entschied, die Wahrheit zu entschleiern, kam es zur Versöhnung der beiden Freunde. Un-

klar bleibt jedoch weiterhin, wie viele zarte oder auch starke Bande dem berühmten Monopoly schon zum Opfer gefallen sind.

Viele spielten Monopoly lange nach Regeln, die so nicht in den ursprünglichen Spielregeln standen. Hier eine kleine Auswahl:

- Das doppelte Startgeld erhalten, wenn man direkt auf «Los» kommt. In den offiziellen Regeln steht, dass man auch in diesem Fall nur das einfache Gehalt erhält.
- Im Gefängnis darf man nicht bauen. Laut den Regeln darf man sehr wohl Grundstücke kaufen sowie verkaufen und selbst Miete einkassieren.
- Wenn man auf den freien Parkplatz kommt, darf man auch die Steuergelder in der Mitte einkassieren. Wenn man sich nach den offiziellen Regeln richtet, hätten die Steuerzahlungen in die Bank eingezahlt werden müssen.

2012 wurden jedoch all diese Regeln in den offiziellen Regelkatalog aufgenommen.

Text

Jana Pensa



## Plötzlich Millionärin

*Was wenn man die Lottokarte vom Monopoly im echten Leben zieht? Ein Interview mit einer frischgebackenen Lottogewinnerin, die seit ihrem Glückstag über vier Millionen Euro reicher ist.*

**D**ie Chance im Lotto zu gewinnen ist bekanntlich marginal klein. Trotzdem versuchen viele Menschen regelmässig ihr Glück. So auch meine Interviewpartnerin, die jede Woche beim Zigarettenkauf einen Quicktipp mit zwei Feldern spielt.

Die Hoffnung auf einen Gewinn spielt nur eine untergeordnete Rolle. Normalerweise würde die Lottospielerin nicht einmal die Gewinnzahlen überprüfen. Nur als sie vor drei Monaten per Zufall gelesen hatte, dass der dreifache Jackpot in ihrer Heimatregion gewonnen wurde, überprüfte sie ihre Quittungsnummer online. «Das mache ich sonst nie.»

### Adrenalin pur

Als dann «Herzlichen Glückwunsch» und die Gewinnsumme auf dem Bildschirm erschienen, konnte sie ihren Augen nicht trauen. «Das war ein purer Adrenalinkick.» Ungläubig sass sie da, die Hände zitterten und ihr Mann dachte, sie spinne, als sie ihn anrief. Geglaubt haben sie es erst, als sie den Betrag von 4,2 Millionen auf ihrem Bankkonto entdeckten. «Dass ich nun Millionärin bin, habe ich bis jetzt noch nicht wirklich realisiert.»

Ein solches Vermögen eröffnet viele Möglichkeiten. Doch wie geht man damit um? In den Medien kursieren Storys von Lottogewinnern, die ihr Geld sofort ausgaben und für welche somit nach einer schmerzlichen kurzen, bestimmt aber sehr aufregenden Zeit alles wieder beim Alten war. Hat auch meine Interviewpartnerin den Check für einen neuen Ferrari bereits ausgestellt?



### Nachhaltige Investitionen

Mein journalistischer Eifer nach einer skurrilen Story wurde leider enttäuscht. Die Millionärin hat nicht vor, ihr Leben nach dem Gewinn bedeutend zu verändern. Dies möchte sie auch gar nicht: «Wir haben ein gutes Leben und sind zufrieden. Ich denke, wenn man sich jeden Wunsch sofort erfüllen würde, würde man eher unzufrieden werden. Vorfreude ist ja bekanntlich die schönste Freude.»

Im Herbst hatte sie sich mit ihrem Mann einen schönen Urlaub gegönnt. Jedoch war dieser bereits geplant gewesen, lediglich das Hotelzimmer durfte ein wenig luxuriöser sein. Mit dem Geld möchte sie vorwiegend ihre Kinder finanziell unterstützen. Ihrer Tochter kann sie den Besuch einer Privatuniversität ermöglichen, ihr Sohn konnte die Hypothekarschuld begleichen. Generell haben die Kinder nun eine gute finanzielle Ausgangslage für ihr zukünftiges Leben. Für die bescheidene Millionärin ist das die grösste Freude.

### «Du hast eh genug»

Die Reaktionen auf ihren überraschenden Gewinn waren sehr unterschiedlich. Ihre Familie freute sich natürlich sehr für sie. Ansonsten hat sie es nur ihren sehr engen Freunden erzählt. Die einen haben die Freude vollkommen mit ihr geteilt, bei einigen war auch ein bisschen Neid durchgedrungen. Doch Sprüche wie «Du hast eh genug» sind vermutlich nicht ganz ernst gemeint.

Auch die etwas philosophische Frage «Macht Geld glücklich?» verneint die Millionärin. Genügend davon zu besitzen vereinfacht lediglich vieles. So hat sich ihr Leben fast nicht verändert, bis auf ihren Kontostand. Auch ihre Gewohnheit Lotto zu spielen ist gleich geblieben: «Derselbe Quicktipp mit zwei Feldern – keine Veränderungen!»

Text

Alissa Frick



Illustration

Darya Vasylyeva



# Model WTO

*Was sind die Tätigkeiten der WTO, des Watch-Dogs des Welthandels, wie wirken sich diese auf unseren Alltag aus und wie können Studierende bereits an der Uni erste Einblicke in die Verhandlungen der Welthandelsorganisation erhalten? Mia Perisic, Head of Marketing und David Huber, Präsident von Model WTO stehen Red und Antwort.*

## Wer ist die WTO und was macht sie?

*Mia Perisic:* Die Welthandelsorganisation (WTO) mit Hauptsitz in Genf ist die weltweit grösste und einflussreichste internationale Handelsorganisation. Wie alle Assesies im zweiten Semester gelernt haben, löste sie 1995 das erste General Agreement on Tariffs and Trade (GATT) ab, welches nach dem Zweiten Weltkrieg ins Leben gerufen wurde. Ziel der WTO ist, dass die Handelsregulationen von Gütern, Dienstleistungen und Immaterialgütern möglichst reibungslos, uneingeschränkt und vorhersehbar ausgestaltet werden. Damit schafft sie für alle Teilnehmerstaaten eine rechtliche Grundlage für internationalen Handel und fördert so ein stabiles Handelsnetzwerk.

## Inwiefern ist die WTO für uns relevant, respektive, inwiefern betrifft ihre Arbeit uns?

*Mia Perisic:* Trotz Trumps unerlässlichen Tiraden, wie unfaire Handelsabkommen Amerika zerstören, sind sich immer mehr Experten einig, dass keine andere Organisation mehr für den Weltfrieden und internationales Wirtschaftswachstum beiträgt als die WTO. Dank den immer stärkeren Vernetzungen und Abhängigkeiten verschiedener Länder wird eine bewaffnete Auseinandersetzung immer unwahrscheinlicher. In diesem Sinne hätte die WTO folgende stichfeste Argumente einen Friedensnobelpreis zu gewinnen:

1. Niedrigere Tarife bedeuten mehr Handel: Laut einer Studie wurde in den letzten 20 Jahren eine Tarifiereduktion von 15 Prozent erreicht, was den internationalen Handel vervierfachte. Das wiederum kurbelte nicht nur die lokalen Wirtschaften an, sondern erhöhte dank einer einheitlicheren Gesetzgebung auch global die Gesundheits-, Sicherheits- und Umweltstandards.
2. Es bedarf keine Handelskriege: Durch die Schlichtungsfähigkeiten der WTO wurden über 500 Konflikte friedlich beigelegt.
3. Handel treibt Preise runter: Also, das nächste Mal wenn ihr im Supermarkt seid, erinnert euch daran, dass aufgrund vereinfachter Einfuhrbestimmungen eure Avocado aus Kalifornien billiger ist und ihr somit mehr Geld für den Spritwoch übrig habt.
4. Handel bietet mehr Auswahl: Ob ihr nun den Apfel aus dem Thurgau oder aus Spanien kaufen wollt – da mehr als 161 Länder Teil der WTO sind, bietet dies für uns umso mehr Einkaufsmöglichkeiten.

5. Innovation treibt Handel und damit wirtschaftlichen Wachstum an und vice versa.
6. Dank mehr Handel gibt es weniger Armut: In über 20 Jahren haben es die am wenigsten entwickelten Länder geschafft, mit Hilfe der WTO die Armut ihrer Bürger von 65 Prozent auf 45 Prozent zu senken.

## Was steckt hinter der Model WTO?

*David Huber:* Seit 1997 wird im Rahmen der Model WTO eine einwöchige Simulation der WTO Verhandlungen durchgeführt. Diese findet an der Universität St. Gallen und in Genf im Hauptsitz der WTO statt. Das Organisationskomitee besteht aus sieben Studierenden der HSG die von einem Advisory Board bestehend aus internationalen Handelsexperten unterstützt werden. Die Konferenz wird von dreizehn Chairs geführt, welche in einem einjährigen HSG Kurs auf Bachelorstufe von WTO Senior Counsellor Reto Malacrida vorbereitet werden. Bei Model WTO haben Studierende die Möglichkeit erstklassige Diplomaten, führende Wissenschaftler und andere interessante Studierende aus der ganzen Welt persönlich kennenzulernen.

## Was muss man über den Event wissen?

*David Huber:* Model WTO ist als grösste WTO Simulation weltweit die perfekte Plattform für alle Studierenden, welche sich für Wirtschaft, Handel und internationale Beziehungen in einem globalen Kontext interessieren. Die diesjährige Simulation findet vom 6. bis 13. April 2018 mit dem Fokus auf Investment Facilitation statt. Hierfür schlüpfen Teilnehmer in die Rolle eines WTO Delegierten und debattieren aktiv über die internationale Wirtschaft von morgen. Bei Model WTO haben Studierende die Möglichkeit erstklassige Diplomaten, führende Wissenschaftler und andere interessante Studierende aus der ganzen Welt persönlich kennenzulernen.

*Mia Perisic:* Die Simulation ist die perfekte Gelegenheit zur Bildung von Recherche-, Analytik-, Kommunikations- und Präsentationsfähigkeiten. Vor allem aber wird dabei das Verständnis von Verhandlungsprozessen innerhalb einer internationalen Organisation geschärft. Sie bieten in einem experimentellen Umfeld realistische Verhandlungsübungen an. Genau aus diesem Grund sind Simulationen so wichtig.

# PRISMOPOLY

1

Löse die mittleren drei Papierbogen aus dem Heft raus.

2

Schneide die Aktions- und Terrainkarten aus.

3

Klebe das Spielfeld bei den Klebemarken zusammen.

4

Viel Spass beim Spielen!

000		othek
฿ 800		Strafrecht
฿ 700		Vertragsrecht
฿ 750		
฿ 700		Gesellschaftsrecht
nur korrigieren	<b>Assessment:</b> <b>EWS</b> schreiben! nur korrigieren	Vorlesungsfreie Zeit  ฿ 600
		Prüfungsphase  ฿ 500
		Campus Credits 
		Lernphase  ฿ 500
		Hauptklausur  ฿ 1000

<b>SKK</b> Miete: 80 ฿ Mit 1 Bachelor 400 ฿ Mit 2 Bachelor 1100 ฿ Mit 3 Bachelor 3000 ฿ Mit 1 Master 5000 ฿ Hypothekenwert 500 ฿ Bachelor kostet je 500 ฿ 4. Bachelor = 1. Master	<b>Studynet</b> Miete: 70 ฿ Mit 1 Bachelor 350 ฿ Mit 2 Bachelor 1000 ฿ Mit 3 Bachelor 2750 ฿ Mit 1 Master 4750 ฿ Hypothekenwert 450 ฿ Bachelor kostet je 500 ฿ 4. Bachelor = 1. Master	<b>Gesellschaftsrecht</b> Miete: 50 ฿ Mit 1 Bachelor 250 ฿ Mit 2 Bachelor 750 ฿ Mit 3 Bachelor 2250 ฿ Mit 1 Master 3750 ฿ Hypothekenwert 350 ฿ Bachelor kostet je 500 ฿ 4. Bachelor = 1. Master	<b>SGMM</b> Miete: 20 ฿ Mit 1 Bachelor 100 ฿
<b>Sharing is Caring</b> Miete: 70 ฿ Mit 1 Bachelor 350 ฿ Mit 2 Bachelor 1000 ฿ Mit 3 Bachelor 2750 ฿ Mit 1 Master 4750 ฿ Hypothekenwert 450 ฿ Bachelor kostet je 500 ฿ 4. Bachelor = 1. Master	<b>Vertragsrecht</b> Miete: 60 ฿ Mit 1 Bachelor 300 ฿ Mit 2 Bachelor 900 ฿ Mit 3 Bachelor 2500 ฿ Mit 1 Master 4500 ฿ Hypothekenwert 400 ฿ Bachelor kostet je 500 ฿ 4. Bachelor = 1. Master	<b>Strafrecht</b> Miete: 50 ฿ Mit 1 Bachelor 250 ฿ Mit 2 Bachelor 750 ฿ Mit 3 Bachelor 2250 ฿ Mit 1 Master 3750 ฿ Hypothekenwert 350 ฿ Bachelor kostet je 500 ฿ 4. Bachelor = 1. Master	<b>Grundlagen der Mikroökonomik</b> Miete: 10 ฿ Mit 1 Bachelor 50 ฿

## Wichtige Spezialregeln

- Jeder Spieler muss ein gleichwertiges Getränk haben: 5 dl Bier = 2 dl Wein = 2 dl Mischgetränk = 8 cl Schnaps (für Nichttrinker: 5 dl lauwarmes Wasser).
- Die Grundstückskarten werden verdeckt auf den Tisch gelegt. Wenn ein Spieler sein Getränk ausgetrunken hat, darf er eine Grundstückskarte ziehen und das entsprechende Feld gehört diesem Spieler.
- Pro Spieler können maximal 3 verdeckte Grundstückskarten gezogen werden.
- Du benötigst: einen Taschenrechner, um deine Geldbilanz nachzurechnen und ein Blatt Papier und Stift, um diese zu notieren. Natürlich können diese umständlichen Gadgets mit deinem Smartphone ersetzt werden.
- Eine «Runde» ist dann beendet, wenn deine Spielfigur über «Los» kommt und dabei 1000 Bitcoins einzieht.
- Jedes Mal, wenn ein Spieler über «Los» geht, erhält dieser 1000 Bitcoins und muss eine Campus Credits-Karte ziehen.
- Wenn du die EWS am schreiben bist (im «Gefängnis»), darfst du keine Miete für deine Grundstücke einkassieren.
- Die Campus Credits (Aktionskarten) werden in die Mitte des Felds gelegt. Variante: Sie können in einem «ring of fire» ausgelegt werden und der Spieler, der diesen Ring zerstört, muss sein Getränk austrinken.
- Drink responsibly!

### Vorschläge für neue Regeln (siehe Campus-Credits-Karten):

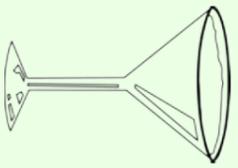
- Wenn jemand flucht, muss dieser auf den Boden sitzen und kann nur durch den nächsten Fluchenden ersetzt werden.
- Man darf alle nur noch in Höflichkeitsform ansprechen, sonst a) nimm einen Schluck oder b) bezahlt X Fr. oder c) zieh ein Kleidungsstück aus.
- Wenn jemand trinken muss, muss dieser zuerst das Ohr des Mitspielers links berühren.
- Alle Anglizismen müssen vermieden werden, sonst muss man je 1 Schluck trinken.

Häuser/Hotels: Bachelor und Master. Für 1 Master braucht man 3 Bachelor. (Der vierte Bachelor ist ein Master.)



1000 ₰

Bibli



Campus Credits



900 ₰

Studynet



900 ₰

Sharing is Caring



1000 ₰

SKK

**Vorlesung**

Setze eine Runde aus!

Meeting Point

1100 ₰

Campus Credits

Migros Catering

1100 ₰

Adhoc

1200 ₰

Audimax

000

Hauptgebäude

Miete: 125 ₰

Wenn man 2 Uniorte besitzt: 250 ₰

Wenn man 3 Uniorte besitzt: 500 ₰

Wenn man 4 Uniorte besitzt: 1000 ₰

Hypothekenwert: 500 ₰

Bibliothek

Miete: 125 ₰

Wenn man 2 Uniorte besitzt: 250 ₰

Wenn man 3 Uniorte besitzt: 500 ₰

Wenn man 4 Uniorte besitzt: 1000 ₰

Hypothekenwert: 500 ₰

Wenn man Besitzer von Jodel ist, so ist die Miete 4-mal so hoch, wie die Augen auf den zwei Würfeln sind.

Wenn man Besitzer beider Medien ist, so ist die Miete 10-mal so hoch, wie Augen auf den zwei Würfeln sind.

Hypothekenwert: 375 ₰

Adhoc

Miete: 100 ₰

Mit 1 Bachelor 500 ₰

Aula

Miete: 125 ₰

Wenn man 2 Uniorte besitzt: 250 ₰

Wenn man 3 Uniorte besitzt: 500 ₰

Wenn man 4 Uniorte besitzt: 1000 ₰

Hypothekenwert: 500 ₰

Audimax

Miete: 125 ₰

Wenn man 2 Uniorte besitzt: 250 ₰

Wenn man 3 Uniorte besitzt: 500 ₰

Wenn man 4 Uniorte besitzt: 1000 ₰

Hypothekenwert: 500 ₰

Wenn man Besitzer von prisma ist, so ist die Miete 4-mal so hoch, wie die Augen auf den zwei Würfeln sind.

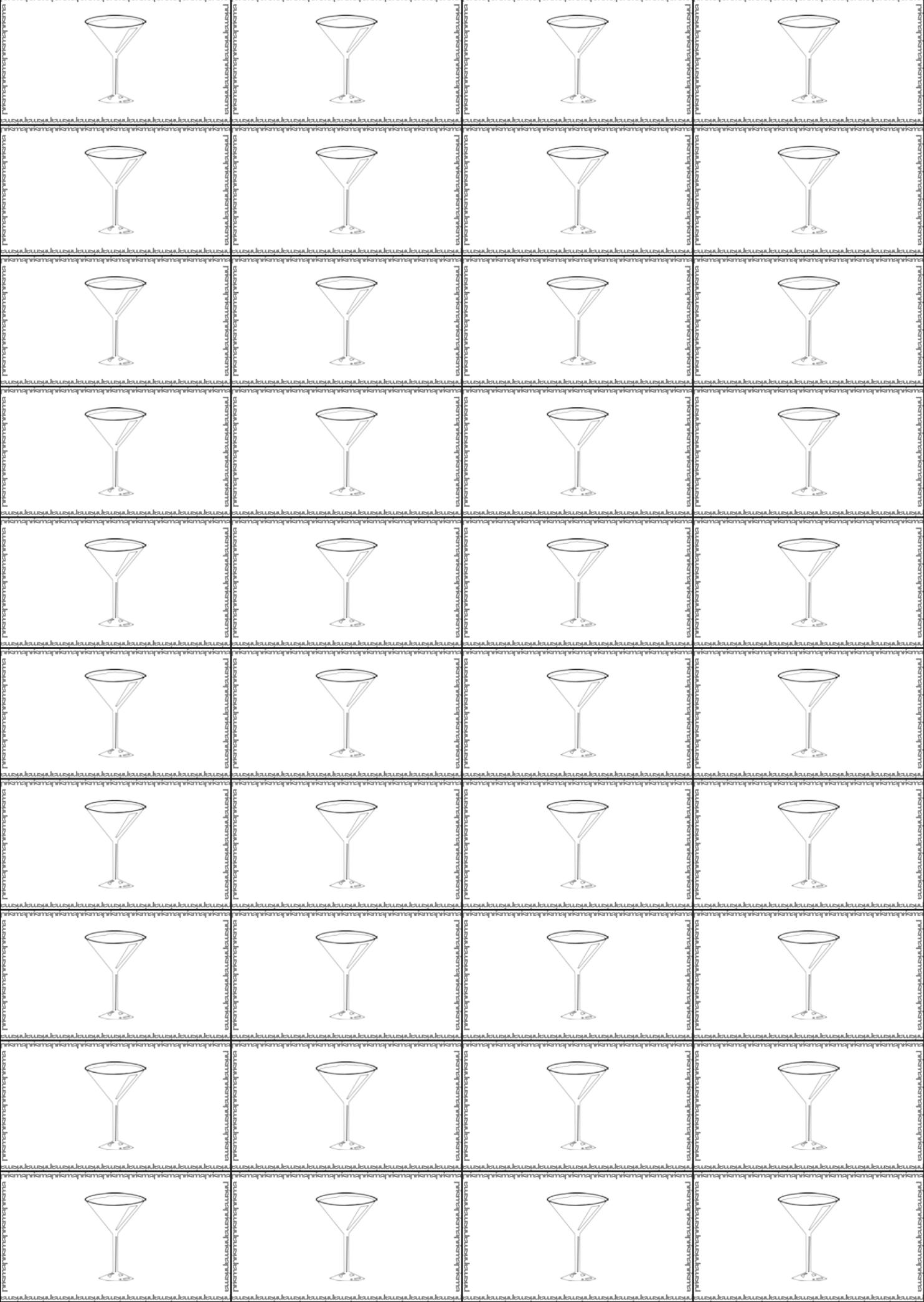
Wenn man Besitzer beider Medien ist, so ist die Miete 10-mal so hoch, wie Augen auf den zwei Würfeln sind.

Hypothekenwert: 375 ₰

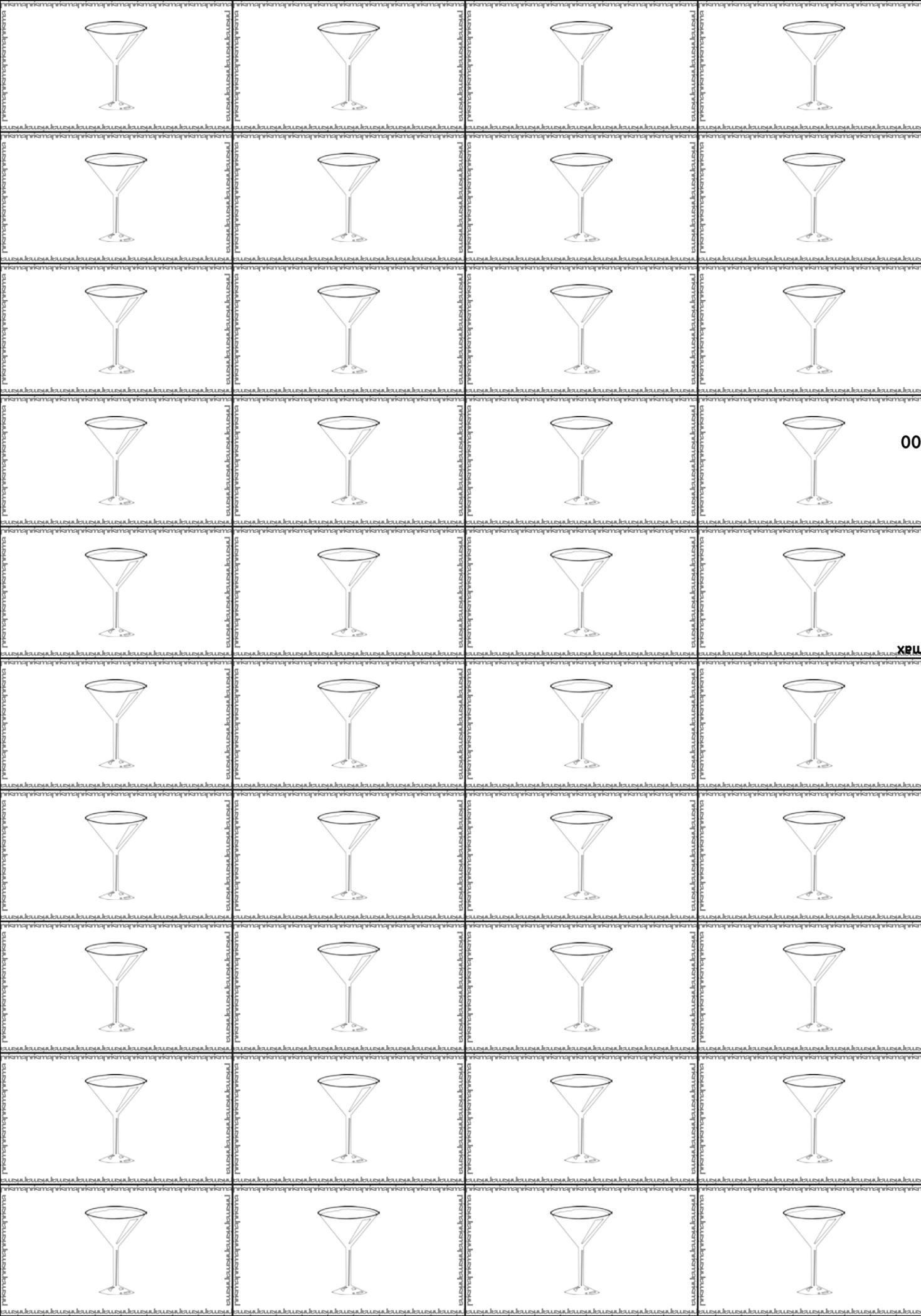
Meeting Point

Miete: 90 ₰

Mit 1 Bachelor 450 ₰



Das prisma interviewt dich für die Umfrage der nächsten Ausgabe. Würfle nochmals!	Der Plagiatsprüfer hat in deiner EWS einen kopierten Wikipedia-Artikel gefunden. Geh zurück ins Assessment und schreib sie neu!	Der HSG Shop verrechnet dir deinen Nachschub an Hoodies falsch. Du erhältst ₪ 250.	Du hast Papas Porsche nicht richtig parkiert und erhältst eine Busse. Zahle ₪ 500.	Du hast im Beerpong eine miserable Leistung gezeigt. Trinke dein eigenes oder das Bier eines Mitspielers leer. Du wirst für den Rest der Runde nur noch mit «Lappen» angesprochen.	Deine Homeparty wird von Schützengarten gesponsert. Trinke 2 Schlucke und erhalte ₪ 100.	Du gehst mit deinen Kollegen an die Olma. Jeder Spieler nimmt einen Schluck.	Nenne alle Umweltsphären des SGMM. Falls du dies nicht kannst, nimm 1 Schluck.
Da die Verjährung nach Art. 210 OR noch nicht abgelaufen ist, kannst du mithilfe der Mängelrüge deine kaputten Schuhe reparieren lassen. Rücke zum Vertragsrecht vor!	Congrats! Du hast das Herbstsemester bestanden. Rücke auf «Los» vor und ziehe ₪ 1500 ein.	Thomas Bieger findet heraus, dass das SGMM nicht zu deiner Bett-Lektüre zählt. Gehe 3 Felder zurück!	Dein Dozent macht einen witzigen Kommentar. Rücke auf «Jodel» vor. Falls das Feld schon jemandem gehört, zahle das Doppelte. (Falls du über Start kommst, ziehe ₪ 1000 ein.)	Im Trischli gibt es 2 für 1 Drink. Wähle einen Spieler, der bis zum Ende des Spiels bei jedem deiner Schlucke auch trinkt. Ihr beide trinkt nun je 2 Schlucke.	Dein Prof gibt dir die Note für deine Bachelorarbeit bekannt. Würfle deine Note und trinke die entsprechende Anzahl Schlucke.	Deine Gin-Tonic-Mischung kommt bei deinen Freunden gut an. Alle deine Mitspieler nehmen 1 Schluck.	Du hast die Ehre bis zum Ende des Spiels unseren ehrenwerten Rektor Thomas Bieger zu verkörpern. Falls dich jemand mit deinem richtigen Namen anspricht, muss dieser 1 Schluck trinken.
Du machst beim Schweinerennen an der Olma mit. Falls die von dir gewürfelte Zahl gerade ist, erhältst du das 10-fache. Falls sie ungerade ist, zahle den 10-fachen Betrag in die Bank.	Du hast im Ele getrickert, ohne dich danach zu übergeben. Jeder Spieler zahlt dir ₪ 100.	Dein verlorener Geldbeutel wurde glücklicherweise gefunden und auf «Sharing is Caring» gepostet. Zahle dem Spieler rechts von dir ₪ 250.	Gratulation! Du bist erfolgreich bei einem Bewerbungsgespräch. Deine offene und natürliche Art hat überzeugt. Du erhältst ₪ 200.	Du wirst langsam alt. Der jüngste deiner Mitspieler muss 2 Schlucke nehmen. Bist das du, musst du dein Getränk auf ex trinken.	Du hast im Adhoc zu tief ins Glas geschaut und deine Vorlesung verpasst. Ersetze dein Getränk bis zur Ende der Runde mit Wasser und zahle ₪ 150.	Das Adhoc setzt seine konservativen Öffnungszeiten (bis 24 Uhr) durch. Zahle ₪ 200 oder verzichte bis zum Ende der Runde auf Getränke.	Du kommst ins Ele und merkst, dass es sich dort um eine AC Mitgliederversammlung handelt. Alle Spieler müssen ihr Getränk auf ex trinken oder ein Kleidungsstück ausziehen.
Die Polizei erwischt dich beim Nachzahlen deines Parkplatzes. Bezahle ₪ 500.	Es ist dein erster Tag an der Uni und die Startwoche beginnt. Du hast keine Ahnung von Nichts. Antworte bis zur Ende der Runde auf Fragen nur noch mit Gegenfragen. Im Falle eines Regelverstosses zahle je ₪ 100 in die Bank.	Du hast heute Graduation. Leider bist du schon kurz nach der Zeugnisverleihung so betrunken, dass du den teuren Fetzen verlierst. Zahle der Bank ₪ 1000 für den Nachdruck.	Dein Ghostwriter wurde nicht erwischt! Du kommst aus dem Assessment frei. (Bewahre diese Karte auf, um aus dem Assessment freizukommen.)	Jeder, der heute nicht im Unisport war, muss 1 Schluck trinken.	Du suchst die Studienadministration auf, um dein Themenblatt abzuholen. Wenn du eine 1 würfelst, ist die Studienadministration geöffnet. Falls nicht, trinken alle Spieler 2 Frustrationsschlucke.	Die SKK hat auch 6 Wochen nach Studienbeginn dein Buch nicht auf Lager. Aus Frustration trinkst du und dein Kommilitone links von dir 2 Schlucke.	Du hast soeben deine letzte Semesterprüfung geschrieben. Die Schlange im Adhoc ist so lang, dass du während den nächsten drei Zügen nicht mehr trinken darfst.
Du hast auf «Jodel» gesehen, dass gratis Essen verteilt wird. Rücke zum Hauptgebäude vor. (Falls du über Start kommst, ziehe ₪ 1000 ein.)	Du hast deinen Prüfungstermin falsch in deinen Kalender eingetragen und merkst plötzlich, dass dieser schon nächste Woche ist. Rücke sofort zur Bib vor. (Falls du über Start kommst, ziehe ₪ 1000 ein.)	Du gönnt dir eine Grey Goose im Trischli. Zahle ₪ 1000.	Maximilian gibt eine Runde aus. Zahle jedem Spieler ₪ 100	Die Steuerrecht-Vorlesung ist kaum mehr auszuhalten. Nimm 1 Schluck.	Du und ein Mitspieler besuchen den Schweizerdeutsch-Konversationskurs. Ihr findet heraus, dass «huere geil» nichts mit dem horizontalen Business zu tun hat. Ihr trinkt eure Getränke leer.	Dank dem Freizügigkeitsabkommen findet dein deutscher Mitbewohner sofort einen Job. Zur Feier des Tages lädt er dich und deine Mitspieler zu einer Runde ein. Jeder trinkt 1 Schluck.	Wähle zwei Mitspieler aus, die gegeneinander in einem «Wer-zuerst-licht-hat-verloren-Duell» antreten müssen. Der Verlierer muss sein Getränk austrinken.
Du wurdest im Musikraum erwischt, warst dort aber nicht am Musizieren. Zurück ins Audimax! (Falls du über Los kommst, ziehe KEINE ₪ 1000 ein)	Du trittst dem AC (Ausländerclub) bei. Zahle ₪ 500.	Du spielst im Adhoc Klavier und alle finden es wunderschön. Rücke 3 Felder vor.	Poste ein Bild vom prismopoly auf Jodel mit #prismopoly oder zahle jedem Spieler ₪ 150.	Trinke pro Bachelor (Haus) 1 und pro Master (Hotel) 2 Schlucke.	Es ist Montagabend, «der Bachelor» kommt im Fernsehen. Tragisch! Austrinken.	Du trittst in einem FIFA-Duell gegen einen deiner Mitspieler an – er verliert. Entscheide welcher Mitspieler nun wie viel trinken muss: 1 Schluck, 2 Schlucke oder austrinken.	Nach einer schlaflosen Nacht schaffst du es trotzdem, deine EWS um 15:59 Uhr einzureichen. Aus Hochachtung trinken alle 1 Schluck auf dich und du kommst aus dem Assessment raus! (Bewahre diese Karte auf, um aus dem Assessment freizukommen.)
Am frühen Donnerstagmorgen stolperst du ins Kränzlin. Dein Heisshunger kostet dich ₪ 250. Weil du noch Kleingeld in petto hast, zahlst du Trinkgeld von ₪ 100 obendrauf.	Dein Bus hatte wieder mal Verspätung und du kommst in ein schon überfülltes Audimax. Für den Rest der Runde musst du leider stehen.	Die Prüfungen rücken näher. Dein Startwochentutor schickt dir eine gute Zusammenfassung und du verstehst die Materie endlich! Rücke auf «Los» vor und erhalte das Doppelte des Startbetrags (₪ 2000).	Die Semestergebühren sind fällig. Jeder Schweizer zahlt dem Besitzer der SHSG ₪ 500, jeder Ausländer das 3-fache. Falls die SHSG noch niemandem gehört, rücke zu ihr vor.	Es ist wieder «Spritwoch». Du gehst von Bar zu Bar, von Club zu Club. Schlussendlich landest du aber wieder bei dir zu Hause, mit ganz vielen neuen Freunden. Da du aber die Frau/der Herr im Haus bist, bestimmst du die Regeln. Starte einen Wasserfall. (Alle beginnen zu trinken und dürfen ihr Glas erst absetzen, wenn der Mitspieler rechts von ihnen das Glas abgesetzt hat. Der erste, der das Glas absetzt, bist du.)	Nenne alle Arten des Zustandekommens einer Obligation. Falls dir das misslingt, nimm 1 Schluck.	Schuppli hat dir einen super Trick gezeigt und wie von Zauberhand lassen sich die Aufgaben lösen. Darauf stösst du an. Trinke 2 Schlucke!	Es ist internationaler Weltfrauentag. Alle Männer trinken 1 Schluck auf ihre Liebsen.
Du rauchst eine Zigarette auf der Terrasse des Hauptgebäudes. Ein Mitarbeiter des Hausdienstes erwischt dich dabei. Aufgrund seiner Grossherzigkeit passiert nichts.	Japanische Austauschstudierende haben den Weg an deine WG-Party gefunden. Sie haben eine antiquierte Karaoke-Maschine dabei und stellen diese mitten in deiner Wohnung auf. Deine Mitspieler sagen dir, welches Lied du nun vorsingen musst. Trink vorher 1 Motivationsschluck.	Du bist effektiver Altruist. Du gibst dem ärmsten Mitspieler 20% deines Geldes ab.	Nach einer Sauftour durch die Stadt landest du im Schwarzen Engel. Ein dem Kapitalismus nicht zugetaner zerreisst dir deinen Anzug. Dein Familien-Anwalt klagt auf Schadenersatz und du erhältst ₪ 200.	Du schmeisst eine WG-Party und lädst deine Freunde inklusive Begleitungen ein. Du traust dich nicht, deine neue Flamme anzusprechen. Um etwas über diese Person herauszufinden, spielt ihr jetzt eine Runde «Never-have-I-ever».	Mischkonsum tut dir nicht gut – du wirst ziemlich ehrlisch. Spielt eine Runde «Never-have-I-ever».	In der Mensa sind die Wasserhähne defekt. Bier für alle! Alle nicht-Biertrinker nehmen 2 Schlucke.	Es ist Ladies Night. Vertieft in Tratsch und Klatsch trinken alle Frauen 1 Schluck.
Du lässt dich als Programmvertreter ins Stupa wählen. Nutze deinen Einfluss und bestimme eine neue Regel.	Du wurdest als Startwochentutor ausgewählt. Nutze deinen Einfluss und bestimme eine neue Regel.	Du bist Moderator beim Schweinerennen an der Olma. Nutze deinen Einfluss und bestimme eine neue Regel.	Dein Ghostwriter wurde nicht erwischt! Du kommst aus dem Assessment frei. (Bewahre diese Karte auf, um aus dem Assessment freizukommen.)	Deine Homeparty wird von Redbull gesponsert. Trinke 2 Schlucke und erhalte ₪ 100.	Es ist Winter und deine Heizung funktioniert wieder. Alle Spieler trinken 1 Schluck und ziehen ein Kleidungsstück aus.	Ihr wart zu laut. Die Polizei crasht deine WG-Party und stellt dir die Wahl: Bezahle ₪ 500 oder beende die Party, indem alle ihr Getränk leer trinken müssen.	Deine Freunde aus der Startwoche begleiten dich durchs Studium. Bestimme einen Mitspieler, der bis zum Ende des Spiels jedes Mal mit dir trinken muss. Trink nun je 1 Schluck auf eure Freundschaft.
Wofür steht die Abkürzung «HSG»? Falls du dies nicht weisst, schäm dich und bezahle ₪ 100 in die Bank.	Mahngebühren aus der Bibliothek: Rücke bis zur Bib vor und bezahle ₪ 200 (Falls du über «Los» kommst, erhältst du KEINE ₪ 1000).	An der Prüfung fällt dein TI-30 aus. Du bestichst eine Prüfungsaufsicht und erhältst einen neuen. Zahle ₪ 150.	Beim Bauer neben dem Unisport büxt eine Kuh aus. Du hilfst diese einzufangen und erhältst ₪ 200. Rücke zum Unisport vor, falls das Feld schon jemandem gehört, zahlst du das Doppelte oder machst 10 Liegestützen.	Der Alkoholkonsum eines Kommilitonen bereitet dir langsam Sorgen. Bestimme einen Mitspieler, der bis zum Ende der Runde nur noch Wasser trinkt.	Es ist wieder Glühwein-Zeit im Adhoc. Alle Weintrinker leeren ihr Getränk.	Du schleichst dich wieder einmal bei einem Apéro ein. Trinke 1 Schluck.	Die Garderobe im Trischli ist heute kostenlos. Darauf stösst du mit einem Mitspieler an – ihr nehmt je 1 Schluck und zieht euch gegenseitig ein Kleidungsstück aus.



**Audimax** **1000**

**Makroökonomie**  
  
**1300**

**Mikroökonomie**  
  
**1300**

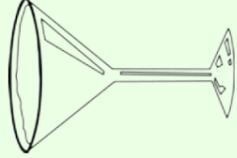
**Statistik**  
  
**1400**

**Gehe zurück ins Assessment**  


**Management**  
  
**1500**

**Marketing**  
  
**1500**

**Finance**  
  
**1600**

**Campus Credits**  


**Makroökonomie**  
 Miete: **110** €  
 Mit 1 Bachelor 550 €  
 Mit 2 Bachelor 1650 €  
 Mit 3 Bachelor 4000 €  
 Mit 1 Master 5750 €  
 Hypothekenwert 650 €  
 Bachelor kostet je **750** €  
 4. Bachelor = 1. Master

**Mikroökonomie**  
 Miete: **110** €  
 Mit 1 Bachelor 550 €  
 Mit 2 Bachelor 1650 €  
 Mit 3 Bachelor 4000 €  
 Mit 1 Master 5750 €  
 Hypothekenwert 650 €  
 Bachelor kostet je **750** €  
 4. Bachelor = 1. Master

**Statistik**  
 Miete: **120** €  
 Mit 1 Bachelor 600 €  
 Mit 2 Bachelor 1800 €  
 Mit 3 Bachelor 4250 €  
 Mit 1 Master 6000 €  
 Hypothekenwert 700 €  
 Bachelor kostet je **750** €  
 4. Bachelor = 1. Master

**Unisport**  
 Miete: **175** €  
 Mit 1 Bachelor 875 €  
 Mit 2 Bachelor 2500 €  
 Mit 3 Bachelor 5500 €  
 Mit 1 Master 7500 €  
 Hypothekenwert 875 €  
 Bachelor kostet je **1000** €  
 4. Bachelor = 1. Master

**Migros Catering**  
 Miete: **90** €  
 Mit 1 Bachelor 450 €  
 Mit 2 Bachelor 1250 €  
 Mit 3 Bachelor 3500 €  
 Mit 1 Master 5250 €  
 Hypothekenwert 550 €  
 Bachelor kostet je **750** €  
 4. Bachelor = 1. Master

**Migros Catering**  
 Miete: **90** €  
 Mit 1 Bachelor 450 €  
 Mit 2 Bachelor 1250 €  
 Mit 3 Bachelor 3500 €  
 Mit 1 Master 5250 €  
 Hypothekenwert 550 €  
 Bachelor kostet je **750** €  
 4. Bachelor = 1. Master

**Migros Catering**  
 Miete: **90** €  
 Mit 1 Bachelor 450 €  
 Mit 2 Bachelor 1250 €  
 Mit 3 Bachelor 3500 €  
 Mit 1 Master 5250 €  
 Hypothekenwert 550 €  
 Bachelor kostet je **750** €  
 4. Bachelor = 1. Master

**Migros Catering**  
 Miete: **90** €  
 Mit 1 Bachelor 450 €  
 Mit 2 Bachelor 1250 €  
 Mit 3 Bachelor 3500 €  
 Mit 1 Master 5250 €  
 Hypothekenwert 550 €  
 Bachelor kostet je **750** €  
 4. Bachelor = 1. Master

# Ausführliche Spielregeln

## Das Ziel des Spiels

Monopoly ist ein Spiel, das für vier bis sechs Spieler ausgelegt ist. Den Spielregeln nach ist das Ziel des Spiels, am Ende die meisten Grundstücke zu besitzen und sich ein eigenes Grundstücksimperium aufzubauen, um damit mehr Geld als alle anderen Mitspieler einzunehmen und diese in den Bankrott zu treiben. Somit gewinnt am Ende der Spieler, der als Einziger noch über Geld verfügt.

Um dieses Ziel zu erreichen, werden von den Spielern Grundstücke gekauft, die auf den jeweiligen Spielfeldern liegen. Vom Besitzer der Grundstücke können diese mit Bachelor und Master bebaut werden. Sollte ein anderer Spieler das eigene Grundstück betreten, muss dieser Miete an den Besitzer zahlen. Zudem existieren Sonderfelder wie die Unigebäude oder die Medien, die ebenfalls zum Einnehmen von Miete dienen.

## Vorbereitung des Spiels

Vor dem Beginn des Spiels braucht jeder Spieler einen Taschenrechner, um seine Geldbilanz nachzurechnen und ein Blatt Papier und Stift, um diese zu notieren. Es wird ein Spieler gewählt, der das Bankkonto führt und dafür verantwortlich ist. Darüber hinaus kümmert er sich jedoch auch um die Ausgabe von Besitzrechtkarten, zahlt die Erträge an die Spieler, vergibt Hypotheken, kassiert Steuern und Strafen und verkauft Bachelor und Master. Zu Beginn des Spiels erhält jeder teilnehmende Spieler ein Startgeld in Höhe von 7500 Bitcoins. Als Spielfiguren können beliebige kleine Gegenstände verwendet werden (z.B. Bier-

deckel, Münzen etc.). Zwei Würfel oder eine Würfel-App mit der Augenzahl 12 werden neben dem Spielbrett bereitgelegt.

## Beginn des Spiels

Bevor das Monopoly-Spiel losgeht, würfeln alle Spielteilnehmer aus, wer als erstes an der Reihe ist. Der Spieler, der am Ende die höchste Augenzahl hat, darf anfangen.

Alle Spielfiguren werden zu Beginn auf «Los» platziert. Der Spieler, der an der Reihe ist, wirft beide Würfel und darf der jeweiligen Augenzahl entsprechend eine bestimmte Anzahl an Spielfeldern im Uhrzeigersinn vorrücken. Danach muss der Spieler die Aktion durchführen, die auf dem Feld gefordert wird. Die jeweiligen Funktionen der Spielfelder werden im Verlauf der Regeln noch genauer erklärt. Erreicht der Spieler erneut «Los», erhält er von der Bank zur Belohnung 1500 Bitcoins und muss eine Campus-Credits-Karte ziehen.

Würfelt der Spieler einen Pasch, ist er nochmal an der Reihe. Aber Achtung! Würfelt man dreimal hintereinander einen Pasch, landet die Spielfigur im Assessment und muss seine EWS-Arbeit schreiben. Wenn der Zug beendet ist, werden die Würfel im Uhrzeigersinn weitergegeben.

## Die Spielfelder

### Felder, Gebäude und Medien

Eine Besonderheit von Monopoly sind die Grundstücke. Landet der Spieler auf einem dieser Grundstücke, kann er dieses zum an-

gegebenen Preis bei der Bank kaufen. Daraufhin erhält der Spieler den Spielregeln nach eine Besitzrechtkarte. Möchte der Spieler ein Grundstück nicht kaufen, wird es versteigert.

Es empfiehlt sich, alle Grundstücke von der gleichen Farbe zu sammeln. Den Regeln nach erhält man dann mehr Miete und darf zudem Bachelor und Master auf den Grundstücken bauen, was noch mehr Miete einbringt.

## Campus Credits

Der Spieler, der auf einem Campus-Credits-Feld landet, muss eine dazugehörige Karte vom Stapel ziehen und die darauf stehende Aktion ausführen. Diese kann sowohl einen positiven als auch einen negativen Effekt haben. Anschließend wird die Karte wieder unter den Stapel gesteckt. Eine Besonderheit stellt die «Du kommst aus dem Assessment frei!»-Karte dar. Diese kann behalten werden, bis sie gebraucht wird. Überquert ein Spieler «Los», wird auch eine Campus-Credits-Karte gezogen.

## Straffelder

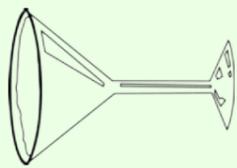
Ähnlich wie im echten Leben freut sich auch die Bank von Monopoly über Einnahmen durch Straftaten der Spieler. Landet man auf einem Zebrastreifen- oder Bidding-Feld, muss der abgedruckte Betrag an die Bank gezahlt werden.

## Das Assessment

Das Assessment von Monopoly (sowie im echten Leben) wird von allen Spielern gefürchtet. Wenn man als Spieler auf dem «Gehe zurück ins Gefängnis» landet, gibt es

 Gebäude Zahle 1000	 Zebrastreifen nicht benutzt Zahle 1000	 SGMM 300	 Campus Credits 300	 Grundlagen der Mikroökonomik 300	 LOS Ziehe beim Vorübergehen 1000 Gehalt ein
--	--	--	--	--	---

<p>Mit 2 Bachelor 150 ₪ Mit 3 Bachelor 450 ₪ Mit 1 Master 1250 ₪ Hypothekenwert 150 ₪ Bachelor kostet je 250 ₪ 4. Bachelor = 1. Master</p> <p><b>Prüfungsphase</b></p> <p>Miete: 30 ₪ Mit 1 Bachelor 150 ₪ Mit 2 Bachelor 450 ₪ Mit 3 Bachelor 1350 ₪ Mit 1 Master 2750 ₪ Hypothekenwert 250 ₪ Bachelor kostet je 250 ₪ 4. Bachelor = 1. Master</p> <p><b>Finance</b></p> <p>Miete: 140 ₪ Mit 1 Bachelor 750 ₪ Mit 2 Bachelor 2250 ₪ Mit 3 Bachelor 5000 ₪ Mit 1 Master 7000 ₪ Hypothekenwert 800 ₪ Bachelor kostet je 1000 ₪ 4. Bachelor = 1. Master</p> <p><b>Marketing</b></p> <p>Miete: 130 ₪ Mit 1 Bachelor 650 ₪ Mit 2 Bachelor 1950 ₪ Mit 3 Bachelor 4500 ₪ Mit 1 Master 6375 ₪ Hypothekenwert 750 ₪ Bachelor kostet je 1000 ₪ 4. Bachelor = 1. Master</p>	<p>Mit 2 Bachelor 300 ₪ Mit 3 Bachelor 900 ₪ Mit 1 Master 2250 ₪ Hypothekenwert 150 ₪ Bachelor kostet je 250 ₪ 4. Bachelor = 1. Master</p> <p><b>Lernphase</b></p> <p>Miete: 30 ₪ Mit 1 Bachelor 150 ₪ Mit 2 Bachelor 450 ₪ Mit 3 Bachelor 1350 ₪ Mit 1 Master 2750 ₪ Hypothekenwert 250 ₪ Bachelor kostet je 250 ₪ 4. Bachelor = 1. Master</p> <p><b>Vorlesungsfreie Zeit</b></p> <p>Miete: 40 ₪ Mit 1 Bachelor 200 ₪ Mit 2 Bachelor 500 ₪ Mit 3 Bachelor 1500 ₪ Mit 1 Master 3000 ₪ Hypothekenwert 300 ₪ Bachelor kostet je 250 ₪ 4. Bachelor = 1. Master</p> <p><b>Management</b></p> <p>Miete: 130 ₪ Mit 1 Bachelor 650 ₪ Mit 2 Bachelor 1950 ₪ Mit 3 Bachelor 4500 ₪ Mit 1 Master 6375 ₪ Hypothekenwert 750 ₪ Bachelor kostet je 1000 ₪ 4. Bachelor = 1. Master</p>
---	--

 AU 1000	 Campus Credits 1750	 SHSG 2000	 Bidding verpasst Zahle 500	 Unisport 1750	 AU 1000
---	---	---	--	---	---

# Ein Massanzug fürs Studenten-Budget

*Probody, der St. Galler Spezialist für massgeschneiderte Bekleidung, legt ein neues Angebot vor, das sich an Studenten und Auszubildende bis 24 Jahre richtet. Für diese gibt es ein massgeschneidertes Business-Outfit bereits ab 500 Franken.*

Wer studiert oder eine andere Ausbildung absolviert, muss sich früher oder später mit der Frage des richtigen Auftritts beschäftigen. Bewerbungsgespräche, ein Praktikum, ein Vernetzungsanlass: Oft gilt es, die Alltagsbekleidung abzustreifen und ein der Umgebung angepasstes Outfit zu wählen. Allerdings ist das Budget gerade für Studierende und Auszubildende beschränkt, und so reicht es meist nur für eine Businessbekleidung «ab Stange», die nicht ideal sitzt und Abstriche bei der Qualität macht.

Dieses Problem behebt der Massbekleidungs-Spezialist Probody mit einem neuen Angebot, das preislich unerreichbar bleiben dürfte: Qualitäts-Massanzüge ab 500 Franken. Zu diesem Preis gibt es einen Massanzug und sechs Masshemden, alles inklusive Monogramm. Beim Paket «Double» sind es zwei Massanzüge mit neun Masshemden (CHF 800), und das «Triple» (CHF 1100) beinhaltet drei Massanzüge mit zwölf Masshemden. Dabei gilt freie Wahl unter Dutzenden von Farbvarianten. Zudem gibt es gegen Aufpreis verschiedene Möglichkeiten zur Veredelung wie beispielsweise ein Fantasy-Innenfutter oder schräge Taschen. Damit lässt sich der eigene Massanzug weiter individualisieren.

Probody bietet Beratung und Verkauf nach Mass mit einem Zeitaufwand von rund einer Stunde an der Neugasse 55, St. Gallen. Die Lieferfrist für die Massanzüge beträgt rund vier Wochen. Weitere Informationen unter [www.probody.ch](http://www.probody.ch).

(Fortsetzung ausführlicher Spielregeln)

kein Weg mehr daran vorbei. Ähnlich sieht es aus, wenn man eine entsprechende Campus-Credits-Karte zieht oder dreimal hintereinander einen Pasch würfelt. Auf dem Weg ins Assessment erhält man KEIN Gehalt in Höhe von 1500 Bitcoins, wenn man «Los» überquert.

Es gibt drei Möglichkeiten, um wieder aus dem Assessment freizukommen. So kann man zu Beginn des Zuges entweder 250 Bitcoins an die Bank zahlen, eine «Du kommst aus dem Assessment frei!»-Karte ausspielen oder drei Runden lang versuchen, einen Pasch zu würfeln. Sollte das gelingen, gelten die Regeln, dass man das Assessment mit der gewürfelten Augenzahl verlassen kann. Sollte man es nicht schaffen, innerhalb von drei Runden einen Pasch zu werfen, muss man wohl oder übel die Strafe in Höhe von 250 Bitcoins an die Bank zahlen.

Sollte man während eines normalen Spielzuges im Assessment landen, muss man keine Konsequenzen befürchten. Dann kann man seine Spielfigur einfach auf dem «Nur korrigieren»-Feld abstellen.

## Vorlesung

Das »Vorlesung«-Feld ist ein neutrales Feld. Dort gibt es weder Belohnung noch Strafe. Hier gilt die Regel, dass man sich eine Runde lang eine Pause gönnen kann.

## Wiederkehrende Aktionen

### Miete

Landet der Spieler auf einem Grundstück, das einem anderen Spieler gehört, muss man Miete an den Besitzer zahlen. Die Höhe der Miete ist auf der Besitzrechtkarte angegeben.

Dazu muss der Besitzer den Spieler, der das Grundstück betritt, jedoch erst zur Zahlung der Miete auffordern.

Besitzt ein Spieler alle Grundstücke der gleichen Farbe, verdoppelt sich der Mietpreis der Felder. Sollten die Grundstücke bebaut sein, wird noch mehr Miete fällig. Der genaue Preis ist jedoch auf der Besitzrechtkarte aufgeführt.

Bei Bahnhöfen ist die Miete abhängig davon zu zahlen, wie viele Bahnhöfe der Spieler besitzt.

Betritt man ein Medium, werden beide Würfel geworfen. Die Augenzahl wird daraufhin mit 4 multipliziert. Das Ergebnis ist die Miete, die gezahlt werden muss. Besitzt der Spieler beide Medien, muss die Augenzahl mit 10 multipliziert werden.

## Versteigerungen

Möchte der Spieler, der ein Grundstück betritt, dieses nicht kaufen? Gibt es einen Mangel an Titeln? Übergibt ein bankrotter Spieler alle mit Hypotheken belasteten Grundstücke der Bank? Dann wird versteigert! Die Auktion beginnt jeweils mit dem Mindestgebot von 1 Bitcoin, der Höchstbietende erhält schließlich den Zuschlag.

## Bauen

Besitzt man alle Grundstücke der gleichen Farbe, darf man Bachelor bauen, wenn das Grundstück nicht mit einer Hypothek belastet ist. Der Preis der Bachelor ist auf der Besitzrechtkarte aufgeführt. Dabei müssen erst alle Felder bebaut sein, bevor man beginnen darf, einen weiteren Titel auf einem Feld zu bauen. Auf einem Grundstück dürfen maximal drei Bachelor stehen, dann kann man es in einen Master umwandeln. Unabhängig davon ist es möglich, Titel zum halben Preis an die Bank zurück zu verkaufen.

## Hypotheken aufnehmen

Geht das Geld einmal aus, kann man Grundstücke beleihen. Dazu müssen jedoch erst alle Titel auf Grundstücken der gleichen Farbe zurückverkauft werden. Daraufhin dreht man die Besitzrechtkarte um und lässt sich den angegebenen Betrag ausbezahlen. Nun erhält man für das betroffene Grundstück jedoch keine Mieteinnahmen mehr. Will der Spieler die Hypothek auflösen, muss er den Hypothekenbetrag plus 10 % Zinsen an die Bank zurückzahlen.

## Verhandeln und tauschen

Spieler können ihre Grundstücke auch untereinander handeln, wobei diese unbebaut sein müssen. Man kann Grundstücke gegen Geld, andere Grundstücke oder «Du kommst aus dem Assessment frei!»-Karten tauschen. Nimmt ein Spieler ein mit einer Hypothek belastetes Grundstück an, kann er diese sofort auflösen, wobei er 10 Prozent Zinsen an die Bank zahlen muss oder die Hypothek später auflösen, wobei dann 10 % Zinsen bei Erhalt und nochmals 10 % Zinsen bei der endgültigen Auflösung der Hypothek gezahlt werden müssen.

## Pleite?

Gehen einem Spieler die Bitcoins aus, kann er Hypotheken aufnehmen, seine Titel verkaufen oder seine Grundstücke von der Bank versteigern lassen. Hat ein Spieler Mietschulden bei einem anderen Spieler, kann er diese ebenfalls mit Grundstücken, die mit einer Hypothek belastet wurden oder mit «Du kommst aus dem Assessment frei!»-Karten begleichen. Sollte dies nicht ausreichen, ist der Spieler bankrott und scheidet aus dem Spiel aus.

## Mein massgeschneidertes Outfit ab Fr. 500.-

Yes! :-)

Qualitäts-Massanzüge von Probody AG nur für Studenten und Auszubildende bis und mit Alter 24! Gibt's nur in St.Gallen.

### Single Probody Special

1 Massanzug mit Monogramm mit Futter (uni, PE) und 6 Masshemden mit Monogramm (uni, BW-PE)

Fr. 500.-

### Double Probody Special

2 Massanzüge mit 9 Masshemden

Fr. 800.-

### Triple Probody Special

3 Massanzüge mit 12 Masshemden

Fr. 1100.-

Zusätzlich mögliche Veredelung je Massanzug:

Fantasy Innenfutter	Fr. 45.-
Open Button	Fr. 70.-
Zwei Schlitze	Fr. 20.-
Schräge Taschen	Fr. 20.-

Beratung und Verkauf nach Mass dauert ca. 1 Std.  
Termin ab sofort buchen: 079 631 21 75 oder [info@probody.ch](mailto:info@probody.ch)  
Lieferfrist ca. 4 Wochen, zahlbar in Cash oder EC-direct bei Übergabe.

Preise inkl. MwSt. Solange Vorrat

probody.ch  
..... massgemacht

Probody AG | Hansjörg Winiger | Neugasse 55 |  
2. Stock | CH-9000 St. Gallen | [www.probody.ch](http://www.probody.ch)



# Wenn es um mehr als nur Profit geht

*Geld regiert die Welt. Je älter wir werden, desto mehr wird uns diese bittere Wahrheit bewusst. Doch es gibt trotz allem Menschen, die dem Kapitalismus aktiv eine «bessere» Möglichkeit entgegenstellen.*

**G**eld bildet in unserer kapitalistischen Gesellschaft nach wie vor das vorherrschende Mittel im Kampf um die Macht. Nicht ein Tag vergeht, ohne dass wir – gezwungenermassen – mit diesem eigenartigen Tauschmittel in Kontakt treten. Unter Arbeiten verstehen wir in der Regel nicht viel mehr als «Geld verdienen» und vergleichen uns fast ausschliesslich aufgrund unseres finanziellen Vermögens mit unseren Mitmenschen. Die Bezeichnung «Kapitalgesellschaft» unterstellt uns eine schier endlose Reihe an unmoralischen und anstössigen Charakterzügen: geizig, egoistisch, profitgeil, konkurrenzgetrieben, selbstsüchtig – die Liste lässt sich beliebig ergänzen. Persönlicher Profit steht über allem. Der giftige Konkurrenzdruck aus der Geschäftswelt überträgt sich auf die involvierte Bevölkerung während Moral, Mitmenschlichkeit und soziales Engagement in Mitleidenschaft gezogen werden.

Doch es gibt in unserer scheinbar tristen, ausweglosen Situation immer wieder auch einige Hoffnungsschimmer in Gestalt von Menschen, die ihre finanziellen Möglichkeiten zum Wohle der Allgemeinheit nutzen. Es scheint, als gäbe es trotz aller Vorurteile Persönlichkeiten, die dem Kapitalismus eine neue, aufregende Seite der Geschäftstätigkeit und des sozialen Engagements entgegenstellen. Realistischerweise können wir die Erschaffung von Geld, Profitdenken und Konkurrenzdruck nicht einfach aus unserer Geschichte löschen und deren Existenz in der Gegenwart verhindern. Jedoch können wir

selbst unserer fast in Vergessenheit geratenen Moral unter diesen egoistischen Rahmenbedingungen neuen Aufschwung verleihen. Selbstverständlich braucht es auch hier, wie immer in Zeiten des Umdenkens, Menschen, die uns führen, uns neue Wege zeigen und als Vorbild dienen.

## Meet Urs Wietlisbach

Einer dieser Menschen ist Urs Wietlisbach. Nach seinem HSG-Abschluss arbeitete er bei Goldman Sachs und der Credit Suisse. 1996 gründete er zusammen mit Marcel Erni und Alfred Gantner die Partners Group, eine der grössten globalen Manager von Privatmarktanlagen. Die Firma verwaltet heute über 60 Milliarden US Dollar durch Investitionen in Private Equity, Private Real Estate, Private Debt und Private Infrastructure. 2015 schlug Wietlisbach mit der Partners Group eine neue Investitionsrichtung in Form von PG Impact Investments ein.

Partners Group Impact Investments spezialisiert sich auf Investitionen in Private Equity und Private Debt mit dem Ziel, neben Gewinn auch einen messbaren gesellschaftlichen, ethischen und umweltpolitischen Einfluss zu erzielen. Impact Investing ist noch eine relativ junge Investitionsstrategie, wird jedoch immer beliebter, sowohl bei Privatpersonen als auch unter institutionellen Marktspielern. PG Impact Investments bildet zwar eine eigenständige Einheit, kann jedoch auf die weltweite Infrastruktur und ausgeprägtes Fachwissen der Partners Group zugreifen.

Die Gewinne, welche durch den Asset Manager PG Impact Investments erzielt werden, fliessen direkt in die PG Impact Foundation, die der Asset Manager besitzt. Dieser wiederum finanziert philanthropische Projekte, sprich soziale, ethische und umweltfreundliche Projekte ohne Erwartungen in Form finanzieller Renditen.

Auch privat setzt sich Wietlisbach für seine Mitmenschen ein. Zusammen mit seiner Frau gründete er 2013 die Wietlisbach Foundation, welche Menschen in Not durch Förderung von Projekten und Talenten im Bereich Schauspiel, Kunst und Sport durch Stipendien unterstützt.

## Giving Pledge

Der von Bill und Melinda Gates mit Warren Buffet initiierte Giving Pledge ist eine Einladung an die wohlhabendsten Menschen, den Grossteil ihres Vermögens an gemeinnützige Zwecke zu spenden. 2010 verpflichteten sich 40 von Amerikas reichsten Individuen öffentlich, dieser Aufforderung zu folgen. Heute sind es bereits 171 Einzelpersonen, Paare und Familien aus 21 Ländern. Wie viel genau gespendet wird und an was, ist jedem selbst überlassen. Die einzige Vorgabe dabei: Über die Hälfte des Vermögens muss an wohltätige Zwecke fliessen.

## Interview

### Im Kopfeines sich für wohltätige Zwecke engagierenden Milliardärs

Die Geschichte einer so faszinierenden Persönlichkeit wirft bei mir einige Fragen auf. Aus welchem Grund sollte sich ein so erfolgreicher, wohlhabender Mann so aktiv für Wohltätigkeitszwecke einsetzen? Mich interessiert, woher diese eindruckliche Motivation kommt und wie Urs Wietlisbach die Zukunft für seine Art von Engagement sieht. Deswegen habe ich mich um einen exklusiven Einblick in seine Welt bemüht.

### Wie entwickelte sich Ihre Motivation, sich für Wohltätigkeitszwecke einzusetzen?

Ich bin im richtigen Land geboren und hatte die Möglichkeit, eine gute Ausbildung zu absolvieren. Ich habe mir viel durch harte Arbeit verdient, hatte aber sicher auch Glück. Dies allein rechtfertigt nicht, dass man so viel Vermögen anhäuft. Ich bin auch ein Anhänger des von Buffet und Gates initiierten Giving Pledge, welcher Reichen nahelegt, mindestens die Hälfte ihres Vermögens an Wohltätigkeitszwecke zu spenden. Bei uns werden es über 90 Prozent sein.

Wie kam es dazu, dass Sie PG Impact Investments initiiert haben? Als Unternehmer möchte ich, dass meine Gelder effizient eingesetzt werden, was bei vielen Charities leider nicht der Fall ist. Bei Impact Investing ist ein langfristig positiver Effekt möglich, da neben sozialem Impact auch ein Profit aus den Projekten resultiert.

### Wie sehen Sie die Zukunft für Impact Investing?

Es ist eine stark wachsende Vermögensklasse. Vor allem Millennials sind heute viel mehr daran interessiert, dass ihr Geld unsere Welt verbessert.

Privat engagieren Sie sich ebenfalls für Wohltätigkeitszwecke. Wie definieren Sie, wen und welche Projekte Sie unterstützen?

Wir fördern vor allem Jugendliche im In- und Ausland, denn sie sind es, die uns in der Zukunft weiterbringen. Leider gibt es viele junge Talente, welche nicht im «richtigen Land» oder in der «richtigen Familie» auf die Welt kommen durften. Wir unterstützen auch viele Foundations, welche sich um soziale Themen kümmern, solange diese gut geführt sind.

Sie haben an der HSG studiert. Wie sind Sie jetzt noch mit der Uni verbunden?

Ich bin zum einen im Beirat der HSG und zum anderen Stiftungsrat der

HSG Stiftung, wo wir uns momentan sehr stark mit der Privatfinanzierung des geplanten Learning Centers befassen.

Was würden Sie der nächsten Generation in Bezug auf nachhaltige Investitionen raten?

Ich würde jedem raten, die von der UNO erstellten Sustainable Development Goals (SDG) zu studieren und sich diese in ihrem Geschäftsleben immer vor Augen zu halten.



Text/Interview

Julia Hartweg

Urs Wietlisbach spendet über 90 Prozent seines Vermögens an wohltätige Zwecke. (zvg)



# Prof. Antoinette Weibel

Direktorin des Forschungsinstituts für Arbeit und Arbeitswelten



## «Ich bin ein Nerd»

*Antoinette Weibel, Direktorin des Forschungsinstituts für Arbeit und Arbeitswelten, erzählt, warum auch eine Work-Work-Balance möglich ist, sie nicht an der HSG studiert hat und für eine Frauenquote ist.*

**I**n einem grossen hellen Haus in der Nähe von Zürich empfängt mich Antoinette Weibel in einem bunt gestreiften Oberteil. Es wird Glückstee serviert. Die Katzen, ihre «kleinen Terroristen», werden alle fünf Minuten in das Haus rein- und wieder rausgelassen. Nebst ihren Katzen bewohnt die Professorin das Haus mit ihrem Mann. Kinder hat das Paar keine. Sowie so habe sie eine «Work-Work-Balance». «Wenn man Spass an der Arbeit hat, dann ist die Arbeit auch etwas Privates», findet Weibel. Ihre grössten Erfolge und Niederlagen haben sich somit auch in ihrem Berufsleben zugetragen. Dabei nennt sie den «Vertrauensvorschuss», den sie von ihrer späteren Doktorin erhalten hatte, als bestes Erlebnis in ihrem Studium. Sie erhielt als Studentin die Möglichkeit, an einem Kongress in Sevilla vor international anerkannten Forschern die Zwischenergebnisse einer Studie vorzustellen. «Es war ein super Erlebnis. Da habe ich den Entschluss gefasst, eine Doktorarbeit zu schreiben.»

Einen solchen «Vertrauensvorschuss» gewährt die harmoniebedürftige Weibel auch ihrem Team. Gleichzeitig musste sie lernen, dass man sich von Leuten trennen können muss, wenn es überhaupt nicht funktioniert. So musste sie einer Mitarbeiterin kündigen, die unhöflich und manchmal auch durchaus unangenehm zu den Studierenden war.

### Arbeitstier Weibel

Weibel fällt es schwer, abzuschalten. Als Workaholic und Professorin trage sie das Büro immer auf den Schultern. In ihre Projekte steckt sie viel Mühe

und Arbeit. «Mein Ziel ist es, Arbeitsplätze zu schaffen, wo sich Mitarbeitende einbringen und sinnhafte Arbeit leben können», sagt Weibel. So untersucht sie zurzeit in einem gemeinsamen Projekt mit dem Institut für Wirtschaftsethik, ob der sogenannte gläserne Mitarbeiter auch so umgesetzt werden kann, dass nicht nur dem Unternehmen, sondern auch den Mitarbeitenden Vorteile daraus erwachsen. Ein weiteres Forschungsthema ist Vertrauen sowie Innovations- und Fehlerkultur. Misserfolge erachtet Weibel als normal. Es seien Möglichkeiten sich zu verbessern. «Man muss einem Menschen mindestens zwei bis drei Chancen geben», unterstreicht Weibel ihr Statement. Sie glaubt fest daran, dass man aus Fehlern lernen kann, aber dass man hierfür Vertrauensvorschuss benötigt und zwar sowohl von Mitarbeitenden als auch von Unternehmen.

Nebst der Tätigkeit am Institut für Arbeit und Arbeitsleben hat Weibel Einsitz in diversen Stiftungsräten. Dafür erhält sie höchstens Sitzungsgelder. Der zeitliche Aufwand variiert von Organisation zu Organisation. «Am zeitintensivsten ist sicherlich die Tätigkeit bei der SGO (Anm. d. Red: Schweizerische Gesellschaft für Organisation und Management, eine Organisation, die Forschende und Entwickelnde in Theorie und Praxis vernetzt und unter anderem auch Bücher publiziert), dies ist für mich aber eine Herzensarbeit», erklärt Weibel. Zur SGO sei sie gekommen, als sie ihr Buch «Investition Vertrauen» publiziert habe, welches von der SGO gesponsert worden sei. Über ihre anderen Stiftungsratsmandate beim Trust Management Institute, beim deut-

schon Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung «Speyer» und der schweizerischen Vereinigung für Führungsausbildung, verliert sie kaum ein Wort. Einzig sagt sie, dass sich diese Tätigkeiten gut mit ihrer Arbeit am Institut für Arbeit und Arbeitswelten verbinden lassen. Eine gewisse Bescheidenheit tritt zu Tage.

Diese zeigt sich auch, wenn sie über ihre Tätigkeit als Professorin spricht. «Als Professorin ist man sicher ein wenig eitel, aber die Sache steht meist im Vordergrund», meint Weibel. Generell scheint sie sich ihren momentanen Forschungsprojekten völlig hinzugeben und auch ihre anderen Tätigkeiten voller Leidenschaft auszuüben. Deshalb bleibt ihr wenig Zeit, sich auf ihren Lorbeeren auszuruhen. Wenn sie doch einmal frei hat, verbringt sie ihre Zeit gerne mit Wandern, Schnorcheln, Tauchen, dem Lesen von Zeitschriften sowie dem Spielen mit ihren beiden Katzen.

### Pro Frauenquote

«Frauen sind nicht in den richtigen Netzwerken», meint Weibel und macht sich deshalb für eine Frauenquote stark. Für sie ist die Lösung des Problems eine temporäre Frauenquote, damit endlich eine «kritische Masse» von Frauen die «Old-Boy-Netzwerke» aufweichen kann. Vor einiger Zeit hat sie selbst die Erfahrung gemacht, wie es ist, die einzige Frau in einem Männergremium zu sein. Ein Vorschlag wurde völlig überhört, als er von ihr geäußert wurde. Als ein Mann einige Minuten später denselben Vorschlag machte, erntete er Lob dafür. Schlechte Betreuungsstätten würden es der Frau zudem verwehren, Kind und Karriere unter einen

Hut zu bringen. «In Schweden ist die Vereinbarkeit von Kind und Karriere viel besser», meint Weibel.

#### Burschenschaft schreckte ab

Ein Studium an der Universität St. Gallen kam für Weibel nicht in Frage. Als sie vor Studienbeginn Schweizer Universitäten anschaute, fand sie den Traditionalismus der Burschenschaften nicht besonders anziehend. Auch heute noch habe die HSG eine eher «männliche» Kultur. Damit sich hier was ändert, «braucht es eine Gegenpower von Studentinnen», meint Weibel. So wären mehr Frauen auf allen Stufen der HSG hilfreich, um zu einer Kultur zu finden, die Frauen und Männer anspricht. Als Forscherin entspricht die HSG mehr ihren Ansprüchen, da sie an dieser Universität praxisorientierte Forschung betreiben kann. «An der HSG kann man selbst Unternehmer spielen», freut sich Weibel. In ihrer Stellung als Direktorin des Instituts für Arbeit und Arbeitswelten hat sie das Gefühl, die Praxis verbessern zu können. Über ihre momentane Stellung verliert sie viele positive Worte und scheint sehr zufrieden damit zu sein.

Auch über ihre Kollegen redet sie nur positiv. «Zu meinen Doktoranden

habe ich eine enge Bindung», erzählt sie. Als selbst sehr von ihrer Doktor-mutter beeinflusste Persönlichkeit will sie die ihr vorgelebten Werte an ihre Doktorierenden weitervermitteln. Für sie ist es ein persönlicher Misserfolg, wenn Doktoranden, die Potenzial hätten, nicht abschliessen. Ihre offene und sehr empathische Art tritt bei solchen Erzählungen besonders zu Tage. Ihre Mitarbeitenden scheinen für sie fast wie eine Familie zu sein, um die sie sich kümmert und denen sie helfen will, sich weiterzuentwickeln.

#### Langwierige Wissenschaft

Einen Artikel in einer wissenschaftlichen Zeitschrift unterzubringen ist kein leichtes Unterfangen. Oft dauert es Jahre, bis sich eine solche Zeitschrift überhaupt dazu bereit erklärt, den Artikel zu veröffentlichen. Es folgen zahlreiche Überarbeitungen. So können bis zur Veröffentlichung gut und gerne zehn Jahre vergehen. Problematisch findet Weibel diese Langwierigkeit der Wissenschaft nicht. Man stelle bereits vor der Veröffentlichung seine Erkenntnisse an Konferenzen vor oder halte Vorträge darüber. So würden die Erkenntnisse bereits vor der Veröf-

fentlichung in Fachzeitschriften an die Öffentlichkeit gelangen.

Als Bücherwurm mit eigener Haus-Bibliothek wollte sie nie etwas anderes, als in der Forschung tätig zu sein. «Unterrichten ist sehr schön, Forschen und Neues entdecken, sowie Modelle entwickeln und die Teamarbeit gefallen mir», beschreibt Weibel ihre Passion. Für sie scheint die Forschung entgegen ihres Klischees nicht trocken, sondern vielmehr lebendig zu sein. So erforscht Weibel oft sehr praxisnahe Themen wie den gläsernen Mitarbeiter oder wie man Stakeholder wieder «einfangen» kann, sollten sie einmal misstrauisch geworden sein. Ihre Leidenschaft ist und bleibt das Lesen, Schreiben und der Kontakt zu den Menschen – alles, was ihre momentane Stellung als Direktorin des Instituts für Arbeit und Arbeitswelten beinhaltet. Sie scheint wahrhaftig angekommen zu sein und fühlt sich trotz hoher Arbeitsbelastung pudelwohl. Antoinette Weibel ist wohl – wie sie selbst sagt – wahrhaftig ein Nerd.



Interview/Bilder  
Laura Ruffer

Antoinette Weibels private Bibliothek.



Andri Silberschmidt stört die Arroganz der SRG. (zvg)

## Interview

# «Irgendwie erfüllen wir die Klischees trotzdem»

Ein Interview mit Andri Silberschmidt, dem Präsidenten der Jungfreisinnigen, über Firmengründungen und Lebensqualität. Andri arbeitet zurzeit bei einer Bank und betreibt nebenbei sein neues Restaurant «Kaisin».

*Du arbeitest als Fondsmanager bei einer Bank und verantwortest einen Aktienfonds, der in Entwicklungsländer investiert. Interessieren dich diese Länder auch persönlich?*

Ja, ich war bereits in China, Thailand und Mexiko. Vor allem die südostasiatischen Länder werden meiner Meinung nach in Zukunft noch viel wichtiger. Es wäre sicherlich auch interessant, dort zu arbeiten.

*Wäre das etwas, das du in Zukunft noch machen möchtest?*

Wieso nicht? Momentan ist das mit meinem politischen Engagement nicht vereinbar. Ich würde jedoch sehr gerne einmal im Leben meine Komfortzone verlassen und alles hinter mir lassen, um ein paar Jahre in einem fremden Land zu arbeiten.

*Du bist im Moment sehr viel in den Medien. Wie wichtig ist dir Popularität?*

Man sollte sich nicht wegen der Popularität engagieren. Wenn du aber mit deinen Inhalten überzeugen möchtest, dann musst du an die Medien herantreten, um deine Message zu verbreiten. Mein Netzwerk in den sozialen Medien ist noch nicht so gross, dass ich einfach etwas tweeten kann und es von allen aufgenommen wird. Wir machen jedoch keine Nonsense-Aktion wie etwa uns auszuziehen, um in die Medien zu kommen.

*Hast du überhaupt noch Freizeit und wenn ja, was machst du gerne?*

Wenig. Ich bin sehr selten alleine. Falls ich doch Zeit habe, treffe ich mich meistens mit meiner Freundin

oder Kollegen. Im Moment habe ich aber extrem viel zu tun. Die letzten Wochen hatte ich jeden Abend einen Event.

*Siehst du dich als Vorbild für junge Schweizerinnen und Schweizer?*

Wenn, dann vielleicht als Inspiration. Man sollte nicht versuchen, gleich wie jemand anderes zu sein. Ich versuche den Jüngeren etwas mitzugeben. Heute bin ich zum Beispiel an der Berufsmesse, um Sekundarschülern bei den Bewerbungen für Lehrstellen zu helfen. Als ich mit 15 das Gymnasium abgebrochen habe, wollte ich nicht auf meine Eltern oder Sozialarbeiter hören und hätte mir stattdessen jemanden Junges gewünscht, der mir bei der Wahl der Lehrstelle hätte helfen können.

*Vor etwa einem Jahr hast du ein Unternehmen gegründet. Hast du das gemacht, um deine liberalen und unternehmerischen Ideale vorzuleben und den Jungen zu zeigen, dass es möglich ist, ein Unternehmen zu gründen?*

Wir kamen auf die Idee dieses Restaurant zu gründen, als wir in Thailand Sushi-Burritos gegessen haben. Wir wollten dieses Produkt in die Schweiz bringen. Ich bin sehr froh, dass ich das gemacht habe, denn so konnte ich extrem viel lernen. Dieses Wissen kann ich in der Politik einbringen. Die meisten Politiker wissen nur vom Hörensagen, was es braucht, um eine Firma zu gründen. Der administrative Aufwand ist extrem gross und für jemanden, der keinen BWL-Hintergrund hat, kann das sehr kompliziert werden. Das sollte nicht sein.

*Was sollte die Politik denn tun, um dies zu vereinfachen?*

Mein Ziel ist es, dass man papierlos ein Unternehmen gründen kann. Wir sind auf dem richtigen Weg: mit eID oder eID oder eID oder eID zum Beispiel. Für mich ist das sehr spannend, weil ich es direkt als Unternehmer austesten kann. Es ist aber nicht nur die Verwaltung, die sich ändern muss, auch Banken und Notariate arbeiten noch viel zu langsam.

*Wie wichtig sind Start-ups für die Innovation in der Schweiz. Findest du, dass sie gefördert werden sollten?*

Ich bin dagegen, dass man irgendein Start-up-Gesetz schreibt oder Branchenförderung betreibt. Die Schweiz ist gut damit gefahren, Grundlagenforschung zu unterstützen, aber die Anwendung den Unternehmern zu überlassen. Wir brauchen jedoch mehr Risikogeist in der Schweiz. Ich sehe ein, dass es für Studienabgänger naheliegender ist, ein Unternehmen zu gründen, weil es für sie einfach ist, einen gut bezahlten Job zu finden. Ich glaube aber nicht, dass es uns schlechter gehen muss, damit wir innovativer werden. Die Politik muss ihre Einstellung zur Digitalisierung ändern. Heute ist zum Beispiel Digital Day und das Parlament diskutiert über Netzsperrungen, Einschränkungen von Booking.com und ein neues Überwachungsgesetz. Die Wertschöpfung des neuen digitalen Business fliesst grösstenteils in die USA. Wir haben ein Interesse daran, dass die Techfirmen der Zukunft in der Schweiz gegründet werden. Wenn wir aber Signale wie das mit den Netzsperrungen aussenden, denkt jeder Unternehmer zweimal darüber nach, ob er seinen Standort in der Schweiz haben will.

*Von linker Seite werdet ihr Jungfreisinnige oft als Turbokapitalisten verschrien. Was ist für dich Lebensqualität? Geht es einfach darum viel Geld zu haben?*

Klar muss man eine gewisse Menge an Geld haben, um durchs Leben zu kommen. Als Unternehmer zum Beispiel hat man jedoch auch eine andere Erfüllung. Es ist ein geniales Gefühl, wenn man ein Produkt schafft, welches anderen Leuten gefällt und man dann mit diesem Geld auch noch Mitarbeitern Löhne auszahlen kann. Die Linken stellen sich immer vor, wie jeder Unternehmer seine Angestellten ausbeutet, aber gerade in der Gastronomiebranche kann man sich so nicht verhalten, da sich das negativ auf die Stimmung der Angestellten auswirkt, was dann zu einer schlechteren Interaktion mit den Kunden führt.

*In einem Präsichat im Blick am Abend hat dich Tamara Funicello kritisiert, dass Unternehmensgründung nur etwas für Reiche ist. Bist du einfach nur reich genug, um eine Firma zu gründen?*

Eine GmbH zu gründen kostet etwa 1500 Franken. Wir besitzen die Firma zu fünf, das sind 300 Franken pro Person. Es ist wichtig, dass dies auch so bleibt. Man braucht einfach eine gute

Idee. Ich frage mich, warum die SP, wenn sie immer alles besser weiss, nicht selbst ein Unternehmen mit einem besseren Businessmodell gründet.

*Um noch einmal auf die Frage der Lebensqualität zurückzukommen: Könnten wir uns als reiche Schweizer nicht mehr Ferien oder weniger Arbeitszeit leisten?*

Uns geht es im Durchschnitt sehr gut, aber wir haben auch ein Armutsrisiko – zum Beispiel bei alleinerziehenden Müttern. Es gibt viele Schweizer, die sehr viel arbeiten und bei denen trotzdem wenig Geld übrigbleibt. Das darf nicht vergessen gehen. Bezüglich mehr Ferien gibt es viele Unternehmen, die dies jetzt schon als zusätzlichen Anreiz anbieten, aber das ist etwas, was meiner Meinung nach die Sozialpartner verhandeln sollten. Die Gewerkschaften sind jedoch im letzten Jahrhundert stehen geblieben und haben immer noch die Vorstellung, dass die Arbeitsverhältnisse wie in den Fabriken sind. Gewisse Arbeitnehmer hätten vielleicht gerne mehr Ferien, andere würden lieber ihre Zeit flexibler einteilen.

*Tragen Beschlüsse wie «Ehe für alle» oder die Drogenlegalisierung nicht auch zu einer Verbesserung der Lebensqualität bei?*

Natürlich! Die Frage ist einfach, was dringender ist. Bei der Ehe für alle stimme ich sofort zu. Ob Hanf legal ist, hat nicht so einen grossen Einfluss, da es bereits entkriminalisiert worden ist. Wenn wir aber beispielsweise unser Internet abschotten und einen riesigen Überwachungsapparat einrichten, dann ist das für die freie Gesellschaft ein weit grösserer Einschnitt als ein Joint, den man nicht rauchen darf, es aber trotzdem tut.

*Die rechte Seite kritisiert an den Liberalen ihre offene Haltung gegenüber der EU und der Zuwanderung. Sie fordern mehr Besinnung auf Tradition und heimische Kultur. Sind dir diese Werte egal oder müssen wir sie beschützen?*

Grundsätzlich mag ich Traditionen. Ich bin auch oft an 1.-August-Feiern. Ich finde jedoch, dass das etwas ist, was nicht der Staat bewahren muss, sondern wir als Gesellschaft leben müssen. Wir alle können zeigen, dass diese Traditionen und unsere Kultur etwas Schönes sind. Diese Idee, dass man eine Kultur bewahren

muss, sollte nicht gesetzlich vorgeschrieben werden müssen. Unsere Vergangenheit ist die Basis, aber wir müssen uns weiterentwickeln. Andererseits frage ich mich auch, ob Kultur einfach bei der Landesgrenze wechselt. Die Schweiz ist so heterogen, dass man nicht von einer Kultur reden kann. Zudem sind neue Einflüsse nicht per se schlecht, sondern einfach Ergänzungen.

*Ihr Jungfreisinnige seid Initianten der No-Billag-Initiative. Braucht es keinen Service Public, um die Kultur der Schweiz zu fördern?*

Uns stört einfach die Arroganz der SRG. Sie haben in den letzten Jahren keinen Versuch unterlassen, private Anbieter aus dem Markt zu drängen. Ich persönlich könnte mit einer abgespeckten Version der SRG leben. Wenn ich aber zwischen einem Service Public, der 1,2 Milliarden Franken kostet, und einer freien Medienwelt wählen kann, entscheide ich mich klar für die freie Medienwelt. Wir brauchen die SRG nicht, um irgendein gemeinsames Bild der Schweiz zu kreieren. Jeder, der mal zwei Wochen in der Romandie gelebt hat, hat mehr Verständnis für die Westschweiz, als jemand, der sein ganzes Leben SRF geschaut hat. Hätte die SRG vor einigen Jahren einen klaren Auftrag und Preis für einen Service Public definiert, wäre es nie zu dieser Abstimmung gekommen. Die Gebühr wäre etwa 200 Franken und die SRG würde sich um Kultur, Nachrichten und ein bisschen Sport kümmern. Jetzt ist daraus aber ein riesiger Konzern geworden und wir zahlen mit Abstand am meisten im europäischen Vergleich.

*Ist eine klassische Partei wie die FDP noch zeitgemäss, wenn man sich Organisationen und Bewegungen wie Foraus oder Operation Libero ansieht?* Klar müssen auch wir mit der Zeit gehen, vor allem bei den Kampagnen. Wir haben jedoch jedes Jahr 10 Prozent Neumitglieder. Das zeigt, dass wir etwas richtig machen. Es braucht Organisationen wie Operation Libero, aber sie können nicht die gleichen Aufgaben übernehmen wie klassische Parteien. Sie beschränken sich meistens auf wenige Themen. Zudem findet Politik vor allem in den Kantons- und Gemeinderäten statt. Es geht nicht nur darum, auf Facebook ein paar schöne Posts zu schrei-

ben, sondern auch um die Knochenarbeit in einer Rechnungsprüfungskommission zu machen.

*Du kandidierst für den Gemeinderat in Zürich. Warum?*

Ich habe viel in der Partei gemacht, hätte jetzt aber gern mal ein öffentliches Amt. Vor allem gibt es in der Stadt Zürich viele Themen, die mich interessieren. Einerseits hätte ich dann mit nationalen Themen wie Altersvorsorge und Digitalisierung und andererseits mit lokalen Themen, bei denen dann alles in Verordnungen umgesetzt werden kann, zu tun. Beispielsweise Zwischennutzungen oder papierloses Gründen einer Firma.

*Was hältst du von der HSG und warum hast du nicht hier studiert?*

Ich studiere nicht an einer Schweizer Uni, weil ich mich für ein Teilzeitstudium entschieden habe und die CASS Business School diese Bedürfnisse abdeckt. Ich glaube aber, dass die HSG eine ausgezeichnete Universität ist. Sie hat ihre Vorurteile und Klischees, genau wie die Jungfreisinnigen. Irgendwie stimmen sie nicht, aber irgendwie erfüllen wir sie trotzdem. Damit muss man leben können.

Interview

Claudio Di Pizzo

## Steckbrief

**Name:** Andri Silberschmidt  
**Alter:** 23 Jahre  
**Wohnort:** Zürich (Kreis 7)

**Politische Karriere:**  
 Beitritt Jungfreisinnige (2011),  
 Präsident Jungfreisinnige  
 Kanton Zürich (2013 - 2016),  
 Präsident Jungfreisinnige  
 Schweiz (2016 - heute)

**Berufliche Karriere:**  
 Banklehre (2009 - 2012),  
 Bankangestellter (seit 2012),  
 Mitbegründer Restaurant  
 «Kaisin» (2017), Master of  
 Science in Global Finance in  
 London (ab 2017)

Bankangestellter, Unternehmer und Politiker – Andri Silberschmidt. (zvg)



# Die Umfrage



Umfrage  
Frédéric Baur

Bilder  
Fiorella Linder

## Wie verändert sich deine Persönlichkeit beim Monopoly und was sind deine Tipps und Tricks?

### Cédric, 21, Assessment

Meine Monopoly-Persönlichkeit ist ehrgeizig und wenn es nicht läuft, dann habe ich keine Lust mehr. Es kann durchaus sein, dass auch mal ein paar Figuren rumfliegen. Ich habe nicht mitgezählt, wie viele ich schon jemandem an den Kopf geschmissen habe. Mein bester Trick ist einfach nichts zu sagen, wenn ich auf ein Feld komme und zu hoffen, dass der Nächste schnell weiter würfelt, damit ich nicht zahlen muss.



### Alexander, 22, Assessment

Beim Monopoly bin ich der absolutistische Kapitalist. Ich versuche – wie im Leben auch – meinen Gewinn zu maximieren.



### Albana (links), 26, Stefanie (rechts), 24, beide 1. Semester MBA

Das Spiel kann schon sehr emotional werden, wenn man kein Geld mehr hat. Man wird auch ehrgeizig, wenn man die anderen abzocken will, um zu gewinnen. Wichtig ist, strategisch zu spielen, sich jeden Schritt schon vorher zu überlegen und gleichzeitig herauszufinden, was die Strategien der anderen sind. Schlussendlich kann man nicht viel machen, ausser sich eine Strategie überlegen, welche Strassen man wie bebaut und sich auf das eigene Glück verlassen.



### Nico (links), 23, David (rechts), 21, beide 5. Sem VWL

Das letzte Mal, als wir Monopoly mit Kollegen gespielt haben, ist das Spiel fast eskaliert. Wir beide spielen aber eher ruhig und sind extrem auf die Einhaltung der Regeln fokussiert, typische VW-Ler halt. Der simpelste Trick zum «Cheaten» ist selbst die Bank zu sein. Dann kann man ziemlich einfach mal ein Nötchen mehr nehmen, da jegliche Kontrollorgane inexistent sind.



### Antonia (links), 21, Hannah (rechts), 21, beide Assessment

Ich spiele rational und überlegt. So bin ich meistens zurückhaltend und warte ab, was die anderen machen. Trotzdem macht sich mein Ehrgeiz bemerkbar und ich eifere mit. Meistens aber zu spät und ich verliere. Antonia ist dabei das genaue Gegenteil. Sie ist meistens sehr aufbrausend und emotional und kauft schon von Anfang an alles, was sie kann, was ihr meistens zum Gewinn verhilft. Wir finden, dass es keine bestimmten Tipps gibt, um zu gewinnen, ausser schnell so viel zu kaufen wie nur möglich, ohne in die Schuldenfalle zu tappen.



### Carl, 24, 1. Semester MaccFin

Ich probiere rational und strategisch zu spielen, was mir meistens gelingt. Jedoch gibt es auch Momente, wo ich die aufbrausenden Emotionen nur schlecht unterdrücken kann. Trotzdem spiele ich immer ehrlich, da verliere ich lieber einmal, als zu betrügen.



### Romano, 22, Assessment

Am Anfang bin ich eher zurückhaltend. Da man anfangs wenig Geld hat, spare ich lieber. Ich versuche clever vorzugehen. Ich schaue genau, welche Hotels am meisten Geld bringen und probiere diese vor den anderen zu kaufen. Ich bin sehr emotional und aufbrausend. Wenn noch andere Spieler genauso sind, macht es das Spiel extrem spannend. Zuerst muss man ganz genau analysieren, wie die Gegner spielen und dann je nach Situation die Grundstücke taktisch aussuchen und bebauen.





Das Studentenparlament 2017/2018.

## Pizza, Petitionen und Politik

*Als Legislative der SHSG vertritt das Studentenparlament die Interessen der Studierenden. Aber wie läuft das genau ab? Wir haben uns in eine Stupa-Sitzung gesetzt, um es herauszufinden.*

Um die Strukturen und die Arbeitsweise des Studentenparlaments (Stupa) zu verstehen, erlaubt uns zunächst einen kurzen, theoretischen Exkurs:

Das Studentenparlament ist die Legislative der SHSG und setzt sich aus gewählten Studierenden aller Stufen (Assessment, Bachelor, Master und Doktorat) und Programme zusammen. Zum einen gibt es Gremienvertreter der verschiedenen Schools (SoM, SoF, SEPS, LS und SHSS) sowie den Senat der Universität (in dem unter anderem alle ordentlichen Professoren einsitzen). Andererseits sitzen die Programmvertreterinnen und -vertreter im Parlament. Darüber hinaus hat die Geschäftsprüfungskommission (bestehend aus drei Studierenden) Einsitz im Stupa. Sie sorgt dafür, dass die Reglemente und Statuten der SHSG eingehalten werden.

Die Aufgabe des Parlaments besteht einerseits darin, in Abstimmung mit dem Vorstand der SHSG eine einheitliche universitätspolitische Meinung der Studierenden zu bilden und diese gegenüber der Universität zu

vertreten, andererseits obliegt dem Stupa die Bestimmung der strategischen Ausrichtung sowie die Kontrolle über die Studentenschaft und ihre Initiativen. Zudem ist das Parlament für die Zusammensetzung und Tätigkeit der weiteren studentischen Organe zuständig und wählt die Vertretenden in die Kommissionen der universitären Selbstverwaltung (z.B. Forschungs-, Mensakommission oder Berufungskommissionen für neue Professoren).

Für die ParlamentarierInnen gilt es, die Anliegen der KommilitonInnen an der richtigen Stelle in den universitären Diskurs einzubringen und die Interessen der Mitstudierenden wann immer möglich umzusetzen. Ausserdem wird man als Mitglied des Studentenparlaments automatisch einer Kommission zugeteilt. Diese beschäftigen sich intensiver mit den Themen, die nicht im grossen Plenum besprochen werden müssen oder können.

So viel zur Theorie. Aber was geschieht an einer solchen Sitzung wirklich? Es folgt ein Liveticker von der zweiten ordentlichen Session des Studentenparlaments:

18:14

Der Saal füllt sich, verzweifelt wird nach Steckdosen gesucht. Die Parlamentarier schnappen sich ihre Namensschilder und begrüßen sich – man scheint sich zu kennen. Nicht in wenigen Smalltalks fällt das Stichwort «Pizza».

18:20

Beginn der Sitzung. Nebst den Parlamentariern werden auch Gäste von der Universität begrüsst.

18:23

IT-gestützter Appell der anwesenden ParlamentarierInnen. 25 stimmberechtigte Personen anwesend. Beschlussfähigkeit erreicht. Man macht gleich davon Gebrauch und genehmigt das Protokoll der letzten Sitzung sowie die heutige Traktandenliste.

18:34

Der SHSG-Vorstand informiert über aktuelle Projekte. Man bespricht Themen wie Viertelnoten, EQUIS-Akkre-

ditierung, oder den neuen Co-Working-Space. Das Parlament hört aufmerksam zu. Wer etwas sagen will, streckt sein Namensschild in die Luft, danach wird der Name auf einem Hellraumprojektor erfasst. Die Wortmeldungen im Parlament folgen akribisch dieser Liste. Wer seine Frage oder seinen Kommentar abgegeben hat, wird abgestrichen. Danach kommt die nächste Person auf der Liste zu Wort. Wer den Saal für eine Biopause verlässt, gibt sein Schild dem Aktuar ab. Die Abwesenheit wird minutiös protokolliert.

18:51

Der erste Gast, Frau Rudolph von der administrativen Leitung des Kontextstudiums, nutzt den Multiplikatoreffekt des Parlaments und stellt die Reform des Kontextstudiums vor.

Sie fragt aktiv nach den Meinungen der VertreterInnen im Saal. Die Zahl der Namen auf dem Hellraumprojektor steigt schnell auf über zehn. Viele Wortmeldungen kreisen um die Themen IT-Skills, Kommunikation und Kursgrössen.

19:26

Zu viele Meldungen. Eigentlich müsste man schon beim nächsten Traktandum sein. Der Präsident will abrechnen und bittet die ParlamentarierInnen, nur Themen in die Diskussion einzubringen, die noch nicht angesprochen wurden. So einfach lassen sich die Fragesteller aber nicht abwimmeln.

19:34

Frau Rudolph wird verabschiedet und Dr. Seyfarth auf die Bühne gebeten. Der Präsident ist sichtlich erleichtert, dass es endlich weitergeht. Neues Thema: Learning Management System und Ablösung des Studynet. Er ist nicht nur hier, um zu präsentieren, sondern fragt aktiv nach Studierenden-Feedback. Die Folie auf dem Hellraumprojektor wird beschrieben. Man merkt, dass einige Parlamentarier für Stunden sprechen könnten, würde man sie nicht irgendwann abklemmen.

20:15

Der Präsident drängt auf die Pizzapause. Man verlässt den Saal, debattiert aber auch während dem Essen inoffiziell weiter.

20:46

Erneute Kontrolle der Anwesenden. Die Sitzung ist weiterhin beschlussfähig. Kurze Akklamation fürs Organisieren der Pizza.

20:48

Eine von einem Parlamentarier eingebrachte Petition bezüglich der Überarbeitung der Kurs-Evaluationsbögen wird besprochen. Für die Abstimmung erwartet man als Aussenstehender ein Aufstrecken der Namensschilder. Überrascht nimmt man aber zur Kenntnis, dass hier ganz professionell per Online-Tool abgestimmt wird. Nach wenigen Sekunden werden die Resultate auf die Leinwand projiziert. Themen wie «Qualitätssicherung durch Lehrevaluierung», «Project Board» oder «Berufungskommissionen» folgen.

21:31

Als eine der Vertretenden für Doktorierende das Thema «Verbesserung der Situation von Doktorierenden» einbringt, wird es ganz leise im Saal. Man hört gebannt zu, Laptops werden zugeklappt. Es geht um die schweizweit aufgedeckten Missstände von Doktorierenden. Die Vertreterin sensibilisiert: Auch in St. Gallen können durch die starken Abhängigkeitsverhältnisse Probleme auftreten.

21:52

Letztes Traktandum: Varia. Die Zeit wird knapp, trotzdem schafft es der Präsident durch geschicktes Zeitmanagement, das alle um Punkt 22:01 den Sitzungsraum verlassen. Der Hellraumprojektor wird abgestellt.

21:59

Die Vizepräsidentin verteilt Gutscheine fürs [ad]hoc. Ihre Ansage geht im Lärm der Diskussionen unter. Man diskutiert und debattiert noch bis spät in die Nacht. In nicht wenigen Smalltalks fällt wieder das Stichwort «Pizza».

### Ein kleines Fazit

Als «Aussenstehender» ist man von der ersten Minute an beeindruckt, wie professionell das Stupa organisiert ist. Nebst durchdachten Organisationsstrukturen und effizienten Sitzungsabläufen ist es vor allem das Engagement der ParlamentarierInnen, das

auffällt und imponiert. Man kann mit gutem Gewissen feststellen, dass die Interessen aller unserer Studienprogramme motiviert vertreten werden.

Erst durch den Besuch einer solchen Sitzung wird einem bewusst, welches Gewicht die Studentenschaft bei Entscheidungen der Universität haben kann. Vorstösse und Einwände werden ernst genommen und weiterverfolgt. Gleichzeitig interessiert man sich seitens der Uni immer für die studentische Meinung, vor allem bei Projekten, die einen direkten Einfluss auf die Studierenden haben. Dies führt auch dazu, dass die Parlamentarier stets die am besten informierten Studierenden auf dem Campus sind.

Wer selber gerne mehr über solche aktuellen Themen erfahren will (und eine gute Pizza zu schätzen weiss), dem sei mindestens der Besuch einer Sitzung als Gast empfohlen. Es ist aber nicht auszuschliessen, dass euch dabei das Parlamentarier-Fieber packt und ihr bald darauf selbst als Vertreter in der Runde sitzen werdet.

Text	Bild
Louis Anselm & Zora Wilkinson	Julien Sarkar

### Weitere Infos über das Stupa

Online: <https://shsg.ch/de/site/shsg/stupa-comm/stupa>

### Facebook

«Präsidium Studentenparlament», dort findest du Beiträge zu den Sitzungen, Wahlen, Stupa Insights etc.

### Kontakt

[studentenparlament@shsg.ch](mailto:studentenparlament@shsg.ch)

### Einsicht in Protokolle/ Beschlüsse

shsg.ch => Studentenschaft => Parlament & Kommissionen => Protokolle (man muss angemeldet sein, um die Protokolle einsehen zu können)

### Sitzungen

Die Sitzungen des Studentenparlaments sind jeweils offen für Gäste. Das Datum findest du auch unter der Rubrik der Protokolle auf shsg.ch oder auf Facebook. Oder du fragst deinen Programmvertreter/deine Programmvertreterin!

SHSG | Studentenschaft  
We Go Beyond – With You. For You.

# WEIHNACHTS MARKT

DIENSTAG & MITTWOCH | 15:30 - 19:30  
12 & 13 DEZEMBER  
PLATZ VOR DER A-MENSA

GEWINN WIRD AN  GESPENDET

## Wie wird man eigentlich...?

*In der zweiten Ausgabe von «Wie wird man eigentlich...?» stellen wir euch Florian Schweitzer vor. Er war vor 18 Jahren Präsident der SHSG und hat sich dafür eingesetzt, dass mehr Freiräume für studentische Initiativen geschaffen werden.*

### Meinen ersten Job...

... hatte ich als Küchenhilfe bei Hewlett-Packard, in den Sommerferien als ich 15 Jahre alt war.

### Meine Stärken sind...

... fragen Sie meine Kollegen oder Geschäftspartner.

### Meine Schwächen sind...

..., dass ich sehr emotional sein kann. Ich arbeite daran, meine Balance zu finden. Mein Mentor und meine Frau sowie meine täglichen Übungen helfen mir dabei.

### An einem idealen Arbeitstag...

... erledige ich das, was ich mir vorgenommen habe und die einzigen Überraschungen sind positiver Natur.

### Das Beste an meinem Job ist...

..., dass ich mich gedanklich ständig in die Zukunft hineindenken muss und gleichzeitig die Vergangenheit im Blick behalte.

### An der HSG habe ich gelernt,...

... zu priorisieren und zu fokussieren.

### Was ich an St. Gallen vermisse

Da ich etwa zwei bis drei Tage die Woche im St. Galler Büro bin, habe ich nach wie vor grosse Freude an St. Gallen. Aus der Studienzeit vermisse ich den täglichen Austausch mit Kommilitonen und Kommilitoninnen sowie das Auseinandersetzen mit Inhalten, die ich selbst nicht ausgewählt hätte. Die Kurse waren aber überraschend interessant, sei es aufgrund des Inhalts oder des Professors, der die Inhalte durch seine Brille transportierte. Soziologie bei Prof. Gross war eine äusserst anregende Vorlesung, aus der ich viele neue Fragen entwickelt habe, die mich teilweise bis heute beschäftigen.

### Neben meinem Studium habe ich...

..., durch das St. Gallen Symposium inspiriert, zusammen mit Freunden

«Start» aufgebaut und mich dann in meinem letzten Studienjahr als Präsident der Studentenschaft engagiert, um studentischen Initiativen im Rahmen der Neukonzeption der Lehre mehr Gewicht zu geben bzw. hierfür Freiräume zu wahren.

### Mein grösstes „take away“ von meiner Zeit bei der SHSG ist...

..., dass BWL nur zum Teil studiert werden kann. Man muss als Unternehmer eben unternehmen. Ein wissenschaftsbasiertes Unternehmen kann man allerdings nur dann aufbauen, wenn man sich im Erwerb von Wissen schult. Eine gesunde Balance zu finden ist für Studierende schwierig.

### Was mich mein Studium nicht gelehrt hat

Die Liste ist unendlich. Zum Beispiel kann ich nicht programmieren und spiele nach wie vor wie ein Amateur Geige. Aber ich wollte ja auch nicht Geiger werden.

Für Unternehmer – gerade für einen, der viel mit Finanzen zu tun hat – ist die HSG eine wunderbare Universität. Das Studium hat viel verlangt und gleichzeitig Freiräume geschaffen und gegeben.

### Der direkteste Weg zu meiner Position

Venture Capitalist (VC) kann man werden, indem man ein Unternehmen aufbaut, verkauft und dann den Erlös wieder in Start-Ups investiert. Oder aber man ist in der besonderen Situation, ein entsprechendes Vermögen anvertraut zu bekommen, um diese Tätigkeit aufzunehmen. Als dritte Option kann man als Analyst bei einem VC starten, sich unter Beweis stellen und dann Partner werden. Ich kann nur vor meinem Beruf warnen – es ist vermutlich einer der härtesten. Der Erfolg, falls er überhaupt kommt, stellt sich fünf bis zehn Jahre nach dem anfänglichen Investment ein.



Text: Zora Wilkinson & Louis Anselm  
Bild: Florian Schweitzer

### Steckbrief

**Name/ Alter:**  
Florian Schweitzer, 44

**HSG Abschluss:**  
Lic. oec. HSG

**Position:**  
Partner & CEO

**Firma:**  
btov Partners AG (www.btov.vc)

**Tätig in dieser Firma seit:**  
2000

**Kurzer Beschrieb der Tätigkeit:**  
— Als Partner des btov Digital Tech Funds: Investieren in Start-ups mit Bezug zum Internet.  
— Als CEO der btov Partners AG: Führen eines kleinen Unternehmens mit 24 Mitarbeitern.

**Position(en) in der SHSG:**  
1999/2000 Präsident der SHSG,  
1996–1999 Mitglied bei «Start».

# Aus dem Archiv

prisma vor 50 Jahren  
Ausgabe 513  
Jahrgang #9  
Dez. 1967  
S. 18-19

## TAUBEN, FALKEN UND WUERMER

Es war eine Karrikatur in einer amerikanischen Zeitung, welche für mich am besten aussagte, was sich heute in Vietnam abspielt. Auf der Zeichnung waren Soldaten zu sehen, die in Reih und Glied auf einen Abgrund zumarschieren, wobei immer die vordersten hinunterfallen, während von hinten Nachschub kommt.

Vor zwei Jahren waren es nur wenige, die gegen den Krieg in Vietnam protestierten. Einige Eggheads, an ihrer Spitze Senator Fulbright, suchten in TeachIns an den bekanntesten Universitäten des Landes das Wesen des amerikanischen Engagements in Vietnam zu ergründen. Heute scheint schon ein Grossteil der Bevölkerung an der Richtigkeit dieses Krieges zu zweifeln, das Credibility Gap zwischen ihnen und dem zwischen Tauben und Falken eingekreisten Johnson tut sich immer weiter auf.

Johnson will die freie Welt verteidigen. Das ist schön und sei ihm zur Ehre angerechnet. Johnson will einen Wall gegen den Kommunismus aufwerfen. Wir können ihm dabei nur Erfolg wünschen. Johnson will die Demokratie retten. Wer könnte dem widersprechen?

Zur Erringung all dieser Ziele wird heute ein Land, nämlich Nordvietnam, vollständig zerbombt. In einem Erdteil, wo der Grossteil der Bevölkerung unterernährt ist, wer-

den Reisfelder von der Behütern der freien Welt systematisch vergiftet, Brücken zerstört, Dörfer vernichtet. Offiziell kämpfen die Südvietnamesen an der Seite der Amerikaner, die von General Ky ("Mein Vorbild ist Hitler") geführt werden, doch ist die Moral dieser Truppe so schlecht, dass sie nicht für wirkliche Kampfhandlungen eingesetzt werden kann. Auf der anderen Seite kämpfen Vietnamesen, Nordvietnamesen, die hier plötzlich unheimlich tapfer sind, und nicht etwa Chinesen oder Russen. Auf dem Kampffeld stehen sich also Vietnamesen und Amerikaner gegenüber. Vietnamesen, die glauben, dass Vietnam ein Land ist, dass eine Grenze entlang eines Breitengrades nicht etwas Natürliches darstellt; Leute, die anscheinend wissen, wofür sie kämpfen.

Johnson kennt all diese Tatsachen, vieles möchte er ändern, doch vorläufig nimmt er in Hinblick auf das Ziel alles in Kauf: Das Loch in der amerikanischen Zahlungsbilanz, den Schwund seiner Popularität, die hohen Verlustzahlen vom Kriegsschauplatz, die Opposition von innen und von aussen, die Vorwürfe von Tauben und Falken.

Johnson sagt, dass er ein ehrenwerter Mann sei und weist dabei auf sein Ziel hin. Er will ein Bollwerk gegen den Kommunismus errichten,

auf Vietnams Schlachtfeldern soll der expansiven Kraft des Kommunismus Einhalt geboten werden. Und Johnson glaubt diesmal was er sagt und bleibt ein ehrenwerter, allerdings kein sehr gescheiter Mann. Seine Motive sollen nicht angetastet werden, doch seine Methoden dürfen nicht entschuldigt werden, besonders da sie doch eher wirkungslos sind.

Den Kommunismus will man auf den Schlachtfeldern aufhalten, amerikanische Soldaten, sollen einen Fall ganz Südostasiens verhindern. Wie wirklichkeitsfremd scheinen diese Ansichten, welche den Problemkreis nicht ergründen, sondern ihn im Gegenteil mit einem Mäntelchen von Bomben zudecken. Die erste Frage müsste dahin lauten, weshalb denn der Kommunismus in Südostasien überhaupt Fuss fassen konnte, weshalb Länder wie China unter dieser Herrschaft leben, weshalb sich Rebellen in den Wäldern Thailands und Indonesiens dieser Idee verschrieben haben.

Länder, in denen der Grossteil der Bevölkerung weder lesen noch schreiben kann und chronisch unterernährt ist, bieten sich für den Kommunismus geradezu an. Länder, in denen feudalistische Herrschaftssysteme vorherrschen, in denen der Unterschied zwischen arm und reich so unendlich gross ist, eröffnen der kommunistischen Unterwanderung gute Chancen. Hier, an diesen Fronten, wickelt sich der wahre Kampf gegen den totalitären Kommunismus ab, die Schlachten um Dak To oder Con Tien aber sind nur Scheingefechte, die schlussendlich nichts entscheiden.

Pam Phan Dong, der nordvietnamesische Ministerpräsident, hat diesen Gedanken erst kürzlich ausgesprochen, als er einem Reporter gegenüber äusserte: "Die Amerikaner glauben, dass sie den Kommunismus in Vietnam aufhalten, dabei ist er

heute schon auf dem Weg nach Thailand und den anderen südostasiatischen Ländern".

Wenn wir den Kommunismus bekämpfen wollen, so müssen wir ihm seine Grundlagen entziehen. Die Entwicklungshilfe, wie sie bis heute getätigt wurde, war nichts als ein Almosen, unangenehm für den Geber, erniedrigend für den Empfänger. Nur durch eine von Grund auf neu durchdachte Konzeption, welche diesen hungernden Völkern Asiens, Afrikas und Südamerikas die Möglichkeit eines Ueberlebens ohne Kommunismus gibt, können Johnsons (und unsere) Ziele realisiert werden. Indien muss dieses Jahr wieder gegen 10 Mio Tonnen Weizen einführen, der Vietnamkrieg kostet den amerikanischen Steuerzahler einige Mio Dollar täglich, die Verlustziffern in Vietnam nähern sich bedenklich der erschreckend hohen Zahl der Verkehrstoten in den USA.

Und wir, freuen wir uns immer noch, wenn die Verlustzahlen des Vietcongs bekanntgegeben werden? Glauben wir immer noch, dass wir mit einer Zerstörung Hanois unsere freie Welt verteidigen?

Vielleicht sollte man in den USA in Zukunft etwas weniger von Falken und Tauben sprechen und dafür etwas mehr von Würmern. Zwar sind Würmer eher unansehnlich und besitzen keine so schöne Stimmen wie die beiden anderen Tiergattungen. Dafür sollen sie aber, beinahe unbemerkt, sehr viel nützliche Arbeit verrichten.



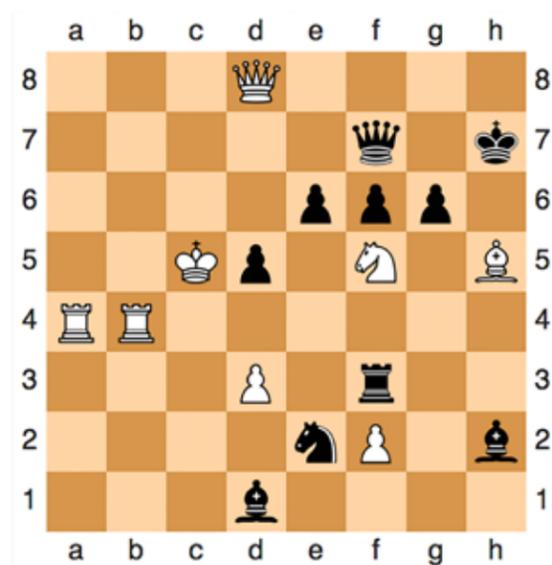
Roger Schawinski

# Gewinnspiel

Finde die Lösung zu den Rätseln und schicke die Antworten bis am Dienstag, 19. Dezember, an [redaktion@prisma-hsg.ch](mailto:redaktion@prisma-hsg.ch). Unter allen richtigen Einsendungen werden zwei Adhoc-Gutscheine im Wert von je 20 Franken verlost.

## Schach

Setze den schwarzen König Schachmatt in 9 Zügen.



## Sudoku

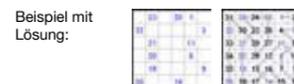
Finde die Lösung zu den beiden Sudokus.

				1	2		
3			4		5		
			6				7
		2					1
	8			9			3
4					8		
5				2			
	9			3	4		
		6	7				

## Hidoku

Finde den korrekten Pfad von 1 bis 100.

		93						57
			22		53	54	40	
		18	23	52		100		
					99	33		
					25			
								29
14		7						
			65		46	72	77	
	9						80	76
1			11		68	82		



				9	1	4		
			7					
5	3			4	9			
7	4						5	
9				2				1
	2					6	4	
		6	3			5	7	
				7	6			
		7	8	1				

# The Bad Batch

Rache, Drogen, Liebe, Sex und Kannibalen; so könnte man diesen Film zusammenfassen. *The Bad Batch* ist einer der sehenswertesten als auch verwirrendsten Filme dieses Jahres.

**T**he Bad Batch spielt in einer nicht allzu weit entfernten und auch nicht allzu plausiblen Zukunft, in der Kriminelle und andere Unerwünschte einer modernen Variante einer alten Ächtungstradition unterworfen werden: Nachdem sie hinter dem Ohr tätowiert wurden, werden sie vor der texanischen Grenze mit einem Krug Wasser und einem Hamburger ausgesetzt. Dieser sonnengebräunte Popkultur-Streifen, geschrieben und inszeniert von Ana Lily Amirpour, ist sowohl ein künstlerisches Meisterwerk als auch absolut daneben.

Die Eröffnungssequenz zeigt eine junge Frau namens Arlen, gespielt von Suki Waterhouse, vor einem Zaun in der Wüste. Zu ihren Besitztümern gehören knappe Shorts, ein Rucksack und eine mürrische Haltung. Arlen und das Publikum lernen schnell, dass dieses Universum aus verschiedenen Graden von Schlechtigkeit besteht. Die Ausgestossenen haben sich zu provisorischen Gesellschaften zusammengeschlossen, von denen zwei in Arlens späteren Abenteuern eine besondere Rolle spielen. Zuerst begegnet sie einem Lager von Bodybuildern, die Kannibalismus und aggressives Bräunen in zerbrochenen Anhän-

gern und Flugzeugwracks praktizieren. Arlen wird gekidnappt, unter Drogen gesetzt, angekettet. «We ain't the same», wird Arlen sagen, wenn die Zeit der Rache gekommen ist.

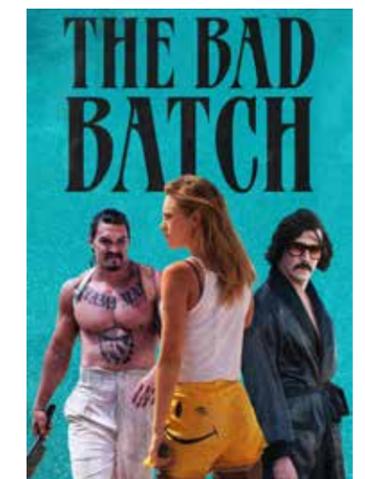
Nachdem sie dieser Aufenthalt einen Arm und den rechten Unterschenkel gekostet hat wird sie von einem murrenden Wanderer (Jim Carrey) vor den Toren von «Comfort» abgesetzt. Die Bewohner dieser relativ harmlosen Zone werden von bewaffneten Wachen und Wällen aus Schiffcontainers beschützt und mit Halluzinogenen und Techno glücklich gemacht. Der Patriarch von «Comfort» – Kirche, Staat und pharmazeutische Industrie zugleich – ist ein philosophischer Geselle (Keanu Reeves) mit einem dünnen Schnurrbart und einem Gefolge schwangerer Mätressen. Zwischen diesen beiden Polen hin und her bewegt findet Arlen aber doch erst in der endlosen Leere der texanischen Wüste, was sie wirklich will.

«The Bad Batch» ist eine Geschichte von Rache, Gewalt, Macht und Erlösung, die auf den ethischen Grundlagen des Westens aufbaut. Arlen geht einen Weg von gesetzloser Selbsterhaltung zu Gerechtigkeit, mit Zwischenspielen von Lust, Verwir-

rung und drogenverstärkter Sternenbeobachtung. Man mag sich fragen was zum Henker dieser Film sucht. Eine Antwort gibt vielleicht ein äusserst verwirrter Giovanni Ribisi, der wie eine Art Sokrates durch «Comfort» läuft und vor sich hin brabbelt: «If you forgot one thing ... one thing you must never forget. If you remember everything else but this one thing, you will have done nothing in your life.»

Text  
Maximilian Günnewig-Mönert

Filmposter. (zvg)



## Zuckerbrot Eine Ode an die HSG

Zwischen ekstatischer Vorfriede und nervösem Angstschweiss schwebend, der erste Tag vor Beginn der Uni. Die Startwoche rauscht verschwommen vorbei in einer Mischung aus feuchtföhlichen Nächten und arbeitsintensiven Tagen, die Studie wird zum notgedrungenen Muss, neue Freundschaften mit gleichgesinnten Frischlingen werden geknüpft. Vorlesungsbeginn – es kristallisiert sich heraus, ob man sich mit der Universität St. Gallen anfreunden kann, der universitäre Alltag zieht ein oder der Student aus. Zwischen Deadlines universitärer Abgaben und Verpflichtungen in Vereinen bleibt die Zeit, präventive arbeitliche Massnahmen für schwarze Zahlen vorzunehmen,

den einen oder anderen Mittwoch zum Spritwoch zu taufen und die Kalorien mit solch einem Kopf am nächsten Morgen im Training abzubauen.

Im ersten Semester dreimal das SGMM gelesen, das neu erlernte Konzept der Opportunitätskosten angewandt und bald selektives Lektürestudium gepflegt. Vorlesungsbesuche, um das eigene Gewissen zu befriedigen – überbewertet. Lieber zu viel als zu wenig um die Ohren haben, die gewonnene Zeit in neue Projekte investieren. Drei Lebzeiten um die sozialen Verpflichtungen eines Mittwochabends wahrnehmen zu können, ein Abend zu kurz, um tiefe Gespräche weiterzuführen, Trischli zu voll, um nüchtern geniessen zu können.



Text

Tabea Stöckel



## Peitsche Ergänzungsleistungen: Nicht mit gleichen Ellen gemessen

Da meine mathematischen Fähigkeiten seit jeher eher zu wünschen übriglassen, hatte ich auch mit Mikro 2 und Rechnungslegung & Controlling meine Mühe. Es resultierten – und darauf bin ich nun wirklich nicht stolz – zwei ungenügende Noten in meinem Bachelorzeugnis. Als wäre der tiefere Notenschnitt nicht schon Strafe genug, zwingt mich die Uni nun – obwohl ich den B.A. HSG in International Affairs erhalten habe – beide Kurse noch einmal zu belegen. Grund dafür ist, dass ich mich dazu entschieden habe, einen Master in Marketing, Kommunikation und Dienstleistungsmanagement (MSC) zu absolvieren. Dieser Fachrichtungswechsel bedeutet, dass ich vor dem regulären Studienbeginn eine Reihe an Ergänzungsleistungen ablegen muss.

Dabei erstaunt, dass das BWL-Pflichtfach Marketing nicht zu den erforderlichen Ergänzungsleistungen für einen Master in Marketing gehört, stattdessen aber Steuerrecht als wichtige fachliche Voraussetzung für den MSC gilt. Nun zwingt mich die Universität auch noch, Mikro 2 und R&C zu wiederholen. Manch einer mag nun einwenden, dass diese Kurse eine Voraussetzung für einen BWL-Master sind und eine genügende Note unabdinglich. Schön und gut. Es wird jedoch nicht mit den gleichen Ellen gemessen. Man nehme zum Vergleich einen BWL-Studenten, der sein Bachelordiplom erhalten hat, jedoch – genau wie ich – in Mikro 2 und R&C eine ungenügende Note erhalten hat. Dieser darf nun, ohne die beiden Kurse erneut be-

Kopfsprung in die Weiher, der Sommer ist eingeläutet, laue Abende mit Blick auf die Alpen. In der Lernphase die Einsicht, dass das Semester zu kurz war, die Tage in der brütend heissen Bib abgessen. Kaffeepause – ersehnter Ausbruch, Sonnenstrahlen blitzen durch die Baumkronen. Gedanklich bei den Kalendereinträgen des morgigen Tages, T minus drei bis zur nächsten Prüfung, eine down, fünf to go. Vorfriede auf das nächste Semester mit neuen Verpflichtungen – die Sorgen um die Prüfungen plötzlich sekundär.

Text

Nina Amann



Text

Nina Amann



## Gerücht Bier-Yoga an der HSG

Lässt dein Bierkonsum in letzter Zeit zu wünschen übrig, oder ist das Gegenteil der Fall? Verfolgen dich Hopfen und Malz im Schlaf? Neuerdings kannst du sogar während dem Sport deiner liebsten Tätigkeit, dem Biertrinken, nachgehen. Das schlechte Gewissen gehört damit der Vergangenheit an. Der neuste Trend heisst «Bier-Yoga». Dabei wird eine Yogastunde mit zwei Flaschen Bier kombiniert. Sowohl mit Yoga als auch mit Bier lassen Menschen seit Jahrhunderten die Seele baumeln und entspannen ihren vom Stress gezeichneten Geist.

Mit dem steigenden Alkoholpegel und der zunehmenden Entspannungtheit, welche durch das Bier verursacht wird, sowie dem bewussten Wahrnehmen des eigenen Körpers mithilfe von Yoga werden zwei Komponenten vereint, die sich besser nicht ergänzen könnten. Folge: ein elektrisierendes Erlebnis.

Das tönt schlichtweg nach einem schlechten Witz. Die Anhän-

ger des Bier-Yoga sehen das aber ganz anders. Ihr Ziel ist, mit der Kombination der beiden Entspannungsfaktoren einen höheren Bewusstseinszustand zu erreichen. Welche Zielgruppe eignet sich dafür besser als ein Haufen im Theoriesumpf herumdümpelnder Studenten, die den Platz im Leben noch nicht gefunden haben? Unisport möchte die Hochschüler mit dem neuen Angebot «Bier-Yoga» erleuchten und eine neue Generation ausgeglichener Akademiker heranzüchten, die gleichzeitig an einem Alkoholproblem leiden sollen. Seid ihr Biertrinkende mit Lust auf Yoga oder Yogis mit Lust auf Bier? Dann werdet ihr am neuen Angebot eine Sau(f)reude haben.

Text

Alessandro Massaro



## Impressum

### Herausgeberin

prisma – Das HSG-Studentenmagazin  
Dufourstrasse 50, 9000 St. Gallen  
Telefon 071 224 79 04  
E-Mail redaktion@prisma-hsg.ch

### Druck

Galledia AG, Burgauerstrasse 50, 9230 Flawil  
Telefon 058 344 96 96  
E-Mail galledia@galledia.ch

**Hinweis** Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Herausgeberin

### Chefredaktor

Fabian Kleeb  
**Ressortleiter** Frédéric Baur, Melania Klaiber,  
Johannes Matt, Jonas Streule  
**Layout** Patrick Buess

### Anzeigen und Abonnemente

Berl Gubenko  
Telefon 078 941 33 88  
E-Mail vertrieb@prisma-hsg.ch



**KEEP  
CALM  
AND  
JOIN  
PRISMA**

[WWW.PRISMA-HSG.CH/MITMACHEN](http://WWW.PRISMA-HSG.CH/MITMACHEN)